

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4 mal gesp. mm-Zeile

Beilagenbedingungen nach Preisliste

Nr. 11

1934

33. Jahrgang

Die neue Oxfordbewegung:

Keller, Vom Unbekannten Gott.
Russell, Nur für Sünder.
Redwood, Gott in den Schatten.
Oehler, Von der House party der Oxford-
gruppe in Ermatingen.
Ermatinger Tagebuch.
von Cramon-Prittitz, Was ist
eigentlich die sog. neue Gruppenbewegung?
Laun, Unter Gottes Führung.
Oehler, Fruchtbare Schweigen.
Brunner, Meine Begegnung mit der
Oxford-Gruppenbewegung.
Le Seur, Von der neuen Oxford-Gruppen-
bewegung.
Jäger, Das Notlicht Gottes (Hoffmann).
Heinisch, Das Buch Exodus (Schötz).

Eißfeldt, Der Gottesknecht bei Deu-
terojesaja (Fischer).
Vaganay, Initiation à la critique textuelle
néotestamentaire (Vogels).
Staerk, Soter (Krebs).
Schwartz, Acta Conciliorum Oecumeni-
corum II, Vol. 1, p. 2 (Diekamp).
Junyent, Il Titolo di S. Clemente in Roma
(Sühling).
Rücker, Ritus baptismi et missae quam
descripsit Theod. Mopsuest. (Brinktrine).
Risch, Wilhelm von Rubruk (Maas).
Geyer, S. Thom. Quaest. de Trinitate S.
theol. (Schmaus).
Englhardt, Die Entwicklung der dogmat.
Glaubenspsychologie in der Scholastik
(Landgraf).

Mulder, Gerardi Magni Epistolae (Raitz von
Frentz).
Schorfbaum, Quellen zur Geschichte der
Wiedertäufer 2. Bd. (Zoepfl).
Arnold, Die Staatslehre des Kardinals
Bellarmin (v. Nell-Breuning).
Varano, Vincenzo de Grazia (Kiessler).
Rüfner, Die Natur und der Mensch in ihr
(Sawicki).
Deelen, Verheiratet (Rauch).
Schreyer, Die Mystik der Deutschen
(Böminghaus).
Schreiber, Wallfahrt und Volkstum
(Pfleger).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die neue Oxfordbewegung

Der literarisch interessierte Mensch erfuhr wohl zum ersten Male von der neuen Oxford-Bewegung durch Adolf Kellers Betrachtungen Vom Unbekannten Gott¹. Als „Xenos“ hatte er sie in den Sonntagsnummern des Berner „Bund“ zuerst veröffentlicht und an jene ungläubig Gläubigen und Suchenden gerichtet, die dem unbekannten Gotte bewußt oder unbewußt dienen und die kirchliche Verkündigung in ihrer bisherigen Form nicht mehr verstehen oder ertragen. Adolf Keller ist nicht irgend wer, er ist nicht nur der Historiker der dialektischen Theologie, er ist eine der bekanntesten Persönlichkeiten der ökumenischen Bewegung, er ist der Leiter des sozialetischen Forschungsinstituts, das die Stockholmer Bewegung (on Work and Life) in Genf gegründet. In seinem Betrachtungsbuch für den modernen, unruhigen, gescheiterten, zerbrochenen Menschen weiß Keller in einer erstaunlichen, oft vorbildlich zu nennenden Weise die alte ewige Botschaft vom Kreuz des Herrn und von Gott dem Vater als neuen Glauben und neue Hoffnung zu verkünden. Wie meisterhaft versteht er, Gespräche aufzubauen und durchzuführen, Gespräche zwischen Vater und Sohn, Mann und Weib, Herr und Arbeiter, Arzt und Pfarrer, Gott und Seele, Seele und Teufel. Das Gespräch über den Einzelnen und die Gemeinschaft ist Kellers Wort über die Gruppenbewegung.

Ihr Stifter, Frank Buchman, ist 1878 als Sohn eines deutschen Schweizers in Amerika geboren. Er ist lutherischer Theologe und theologischer Ehrendoktor. Nicht unwichtig ist zu erwähnen, daß er nach seinem Studium bei Bodelschwingh, im Rauhen Haus, im Johannesstift, in Neuendettelsau und in Kaiserswerth gearbeitet hat. Es hat für ihn einen Tag gegeben, da er erweckt wurde, einen Tag, der sein Leben umwandelte, der ihn ganz Christus dem gekreuzigten und erhöhten Herrn in die Arme warf. In Oxford entstand seine Bewegung, hier fand der Mann, dessen Leben verwandelt war, den ersten team, die erste „Mann-

schaft“, deren Leben durch ihn verwandelt war, hier entstand die erste Gruppe. Von hier aus reiste Buchman mit seinem team durch alle Erdteile, um zu zeugen und zu bekennen, zu erwecken und zu verwandeln.

Die Geschichte dieser Anfänge erzählt der englische Journalist A. J. Russell, in seinem Buch Nur für Sünder², dessen journalistische Aufmachung und Sprache nur in Deutschland manchmal gar zu sehr dem ersten Gegenstand zuwider erscheint. Aber hier sehen wir den Seelenerwecker am Werk, hier können wir seine Art und seine Erfolge kennen lernen, hier sehen wir ihn am Werk als die „Unruhe“, die das gewohnheitsmäßige Christentum, die satte Christlichkeit entlarvt und aufrüttelt und ihr die ganze, kompromißlose Hingabe an Christus entgegenstellt. Die Geschichte der Bewegung lernen wir hier kennen, lernen ihren Stifter kennen als ein Kind, das auf Gott hört und ihm bedingungslos gehorcht und seine ganze Umgebung anhängt, ihm zu gehorchen. Eine Fülle von Erweckungen und Bekehrungen und Erneuerungen durch Buchman erzählt uns Russell, die fast alle gemeinsam haben, daß sie ein wenig zu rasch und zu leicht geschehen. Aber alle zeigen immer wieder, daß für Buchman das Christentum verwirklichte Moral ist, die im Leben Christi als kompromißlose Reinheit, Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit und Liebe sich zeigte und als solche im Leben der Christen sich zeigen soll. Alle öffentlichen Probleme, auch die internationalen, sind eigentlich persönliche Probleme; der Friede kann nicht in die Welt kommen, wenn nicht Friede im Herzen ist, und Friede kann nicht im Herzen sein, wenn die Sünde im Herzen ist; darum immer wieder erkennen, bekennen, wiedergutmachen.

Russells Buch hat die Form des Ichberichtes. Das ist in Hugh Redwoods Gott in den Schatten³ vermieden. Hier gibt ein Deckname die Möglichkeit, erlebte Wundertaten Gottes in der dritten Person zu berichten, die in besonderer Weise Menschenlos als Gottesführung erweisen

¹ Keller, Adolf, **Vom Unbekannten Gott**. Not und Hoffnung der Gegenwart. Gotha, Leopold Klotz, 1933 (206 S.). M. 4, geb. M. 4,80.

² Russel, A. J., **Nur für Sünder**. Ebd. 1933² (398 S.). M. 5, Lw. M. 6.

³ Redwood, Hugh, **Gott in den Schatten**. Gotha, Leopold Klotz, 1933 (158 S.). M. 2,60.

und die göttliche Wirklichkeit besonders im Elend der Großstadt aufleuchten machen.

In Deutschland oder sollen wir sagen auf dem Festlande wurde die Bewegung so recht bekannt durch die Hauspartie (mit diesem unschönen Namen benennt man die Veranstaltungen der Gruppenbewegung), die in Ermatingen am Bodensee vom 8. bis 18. August 1932 an dreihundert Menschen, meist Deutsche, versammelte. Hierüber berichtet in Kürze W. J. Oehler⁴, und Leopold Klotz hat 24 Zeugnisse von Teilnehmern dieser „Retraite“ im Ermatinger Tagebuch⁵ gesammelt, darunter auch das eines Katholiken und seiner Frau. Sie alle treffen sich in dem mehr oder weniger begeisterten Bekenntnis, hier zu Christus oder von Christus erweckt und überwunden worden zu sein und in ihm neues Leben gefunden zu haben. Unter den Zeugen von Ermatingen findet sich auch Anneliese von Cramon⁶, die in Form einer geschickt geführten Unterhaltung eine kurze Einführung in das Wesen der Gruppenbewegung gegeben hat. Die Ermatinger Tagung bedeutet also für die im englisch-amerikanischen Kulturkreis entstandene Bewegung ihre Übertragung auf das deutsche Sprachgebiet.

Wer meint, die Bewegung passe wegen ihres englischen Ursprungs und ihrer amerikanischen Eigenheiten nicht für Deutschland, wird durch Ferdinand Laun⁷ eines besseren belehrt. Nicht als ob nicht auch bei ihm reichlich viel Zeugnisse aus der nicht deutschen Welt zusammengestellt wären. Aber er hat die ersten Zeugnisse von deutschen Menschen, die durch die berühmte Hauspartie von Oxford 1930 erweckt wurden, und er hat die Zeugnisse eines Gärtner-Ehepaares und eines Metallarbeiters aus seiner Gemeinde, die einem das beklemmende Gefühl, als handle es sich um eine Sache der Gesellschaft oder für die Gesellschaft, in etwa nehmen: man atmet förmlich auf, wenn jemand zu Worte kommt, der nicht neben deutsch auch englisch spricht. Dann findet sich hier als besonders wichtig und wertvoll das eigene Zeugnis Launs, dessen religiöses Werden die Stationen Bibelkreis, Woodbrook, Copec (= Conference on Christian Politics, Economics and Citizenship Edinburgh 1924), ökumenische Bewegung und Gruppenbewegung bezeichnen. Das Selbstzeugnis wird besonders wichtig, weil es sich weitert zum Zeugnis über die Erweckung der Gemeinde Launs als Folge der eignen religiösen Erneuerung. Laun hat auch ein Kapitel mit der besten Darstellung der Ursprünge der Bewegung und ihrer Grundsätze.

Die Bewegung ist keine Organisation, hat keinen Kult, ist undogmatisch und unkonfessionell und zielt hin auf gänzliche Erneuerung durch Christus und gänzliche Unterwerfung unter ihn. Ziel und Folge der Erneuerung ist die Führung, d. h. Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, ist Überwindung der Sünde. Eigen ist der Bewegung mitteilendes

⁴ Oehler, W. J., **Von der House party der Oxfordgruppe in Ermatingen**. Verlag: Büro des Kurhauses Heinrichsbad, Herisau (14 S.).

⁵ **Ermatinger Tagebuch**. Stimmen zur Gruppenbewegung. Gotha, Leopold Klotz, 1932 (90 S.). M. 1,60.

⁶ von Cramon-Prittwitz, A., **Was ist eigentlich die sogenannte neue Gruppenbewegung?** Eine Unterhaltung unter Laien. Arnoldsmühle, 1933 (8 S.).

⁷ Laun, J. Ferdinand, **Unter Gottes Führung**. Zeugnisse religiöser Erneuerung moderner Menschen. Gotha, Leopold Klotz, 1933 (220 S.). M. 1,80.

Bekenntnis, dem eine feine Psychologie zugrunde liegt. Der Protestantismus hat im großen und ganzen die Privatbeichte über Bord geworfen, hier bricht elementar das Bedürfnis durch, das im mitteilenden Bekennen nach Befriedigung verlangt. Es ist nicht die sakramentale Beicht, es ist die Mitteilung der Schuld vor der Gruppe, entkleidet natürlich der Diskretion, die die Privatbeicht ermöglicht, entschuldigt aber mit der Möglichkeit, durch das offene Bekenntnis ändern zu helfen. Sehr betont wird die Pflicht, das empfangene Leben weiterzugeben; diese Pflicht gibt der Gruppenarbeit ihren apostolischen Eifer und ihren missionarischen Charakter. Bei dieser Arbeit wird dem Schweigen, das wir Katholiken in seiner Bedeutung bei der h. Wandlung und in den Exerzitien immer wieder erleben, großer Wert beigemessen. Feindseligkeit zu den Kirchen besteht nicht, in vielen Fällen gibt es vielmehr wertvolles Zusammenarbeiten, und Laun wünscht jeder Gemeinde eine Gruppe als Kerngemeinde. Einen besonderen Hinweis verdient die soziale Haltung, die allen Besitz in treuer Haushalterschaft verwalten heißt, denn das Leben läßt sich nicht teilen in eine weltliche und geistliche Hälfte, und Gott gehört alles, was mein ist, und nicht etwa nur ein Zehntel.

All diese Grundgedanken der Bewegung hat W. J. Oehler⁸ ausführlich in zehn Predigten dargelegt über Schweigen, Führung, Bekennen, Hingeben, Weitergeben, Haushalterschaft, Christus und die Angst, Gruppe und Gemeinschaft, eine Hauspartie bei Cornelius und die „getroste Verzweiflung“.

Kein Wunder, nach all dem, daß ernste Christen Zeugnis geben für diese neue Oxfordbewegung, unter ihnen der dialektische Theologe Ernst Brunner⁹, der bezeugt, daß er von diesen Leuten noch lange nicht fertig gelernt hat, und zwar Dinge, die ihn sonst niemand gelehrt hat, nicht um „Oxforder“ zu werden, sondern um ein besserer Hirte zu werden; unter ihnen ein Seelsorger wie Paul Le Seur¹⁰, der wohl die Gefahr eines flachen Pragmatismus für die Bewegung sieht, der gern in ihr mehr von Erlösung und Vergebung geredet und geschrieben wissen möchte, aber doch sieht und anerkennt, daß die Bewegung viele bestimmte, dem Geiste Gottes als sein Eigentum zu dienen in der Ganzheit des Lebens; unter ihnen Prediger wie Paul Jaeger¹¹, der in seinem gütigen Wegweiser für Freudlose so gütige Worte für die Bewegung gefunden.

An dieser Erweckungsbewegung ist im Grunde nichts Neues. Die undogmatische Art findet sich bei der Heilsarmee und bei den Quäkern, bei diesen auch das *quiet meeting*, die große Wertschätzung des Schweigens, die Ablehnung des Kultes. Man hat die Gruppenbewegung eine Heilsarmee für die Gesellschaft genannt. Es ist etwas Wahres daran, obwohl natürlich die gar zu groben Mittel der Heilsarmee fehlen. Es fehlt natürlich auch die Nachahmung militärischer Dinge. Eher finden sich bei der Gruppe Anlehnungen an das Sportsleben, z. B. die Mannschaft — *team* — als geschulte Gruppe erweckter Erwecker.

⁸ Oehler, W. J., **Fruchtbare Schweigen**. 10 Predigten über die Grundgedanken der Gruppenbewegung. St. Gallen, Buchhandlung der Evang. Gesellschaft, 1933³ (124 S.).

⁹ Brunner, Emil, **Meine Begegnung mit der Oxforder Gruppenbewegung**. Basel, Friedrich Reinhardt, 1933 (31 S.).

¹⁰ Le Seur, Paul, **Von der neuen Oxford-Gruppenbewegung**. Gotha, Leopold Klotz, 1933² (15 S.). M. 0,70.

¹¹ Jäger, Paul, **Das Notlicht Gottes**. Ein Wegweiser für Freudlose. Heilbronn, Eugen Salzer, 1932 (156 S.). M. 3,20.

Worin liegt nun das Geheimnis des Erfolges der neuen Bewegung?

Auch der Katholik muß zugeben, daß Frank Buchman ein Christ ist, dem der Herr eine große Gabe verliehen, Menschen für Christus zu gewinnen. Muß zugeben, daß ihm Türen sich öffnen zu Kreisen der Gesellschaft, des Besitzes, der Bildung, der Diplomatie, die keinem Prediger des Evangeliums sich öffnen wollten. Muß zugeben, daß hier Ströme des Lebens in protestantische Kreise der ganzen Welt fließen, die am verdorren waren. Und muß wünschen, daß die Bewegung allen Gefahren entgehe, die ihre Freunde ihr offen schon oft genug gesagt, daß sie vielmehr gleich fern von Betriebsamkeit und Pietismus, gleich fern von Selbstüberschätzung und Äußerlichkeit, werde und bleibe, was sie sein will und soll: ein demütiges Werkzeug im Dienste des Höchsten.

Breslau.

Hermann Hoffmann.

Heinisch, Paul, **Das Buch Exodus übersetzt und erklärt.**

[Die Heilige Schrift des Alten Testaments hrsg. von Franz Feldmann und Heinr. Herkenne. 1. Bd., 2. Abt.] Mit 2 Kartenskizzen und 11 Abbildungen. Bonn, Peter Hanstein, 1934 (XV, 297 S., gr. 8°). M. 10,80; Lw. M. 12,80.

Der Kommentar zum Buche Exodus, den Heinisch im Rahmen des Bonner Bibelwerkes vorlegt, darf der gleichen freundlichen Aufnahme sicher sein wie sein Kommentar zum Buche Genesis. Klare und übersichtliche Darstellung der Probleme, vorsichtige Lösungsversuche, umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur, mutige Offenheit in der Verwertung neuer Erkenntnisse, die der Archäologie und der allgemeinen orientalischen Literaturgeschichte zu danken sind, zeichnen diese Erklärung eines der wichtigsten Bücher des A. T. aus. Der Kommentar ist ein verlässiger Führer durch die Fragen und Schwierigkeiten, die das Buch vom Auszug dem denkenden Menschen auferlegt. Die Übersetzung ist flüssig, ohne die Vorlage zu weit zu verlassen. Eine gute Gliederung des Textes erleichtert die Benützung des Buches sehr. Zwei Anhänge befassen sich eingehend mit all den Fragen, die Dekalog und Bundesbuch stellen. Eine knappe, aber sehr aufschlußreiche Einleitung erörtert den literarischen Charakter des Buches und die allgemeinen historischen und geographischen Voraussetzungen der Auszugsgeschichte. Kartenskizzen und einige Abbildungen dienen der größeren Anschaulichkeit.

Literarkritisch steht Verf. auf dem Boden der Grundsätze, die er in seinem Genesis-Kommentar entwickelt hat, auf dem Boden einer gemäßigten Ergänzungshypothese. Den Schwierigkeiten, die aus einer manchmal verschiedenen Darstellung der gleichen Tatsachen entstehen, sucht er dadurch zu begegnen, daß er weitgehend citationes implicitae voraussetzt. So ist ihm 6, 2—7, 13 eine andere Tradition über die Berufung des Moses, stammend aus Priesterkreisen, die aber von einem inspirierten Schriftsteller für wertvoll genug gehalten wurde, um dem eigentlich mosaischen Bericht (3—5) angehängt zu werden. So wird der Inspirationscharakter gewahrt und den literarischen Eigenheiten mancher Stücke doch Rechnung getragen. Auf diesem Wege könnte die Arbeit an den literarischen Gattungen fruchtbar weitergeführt werden, die Anregungen Hummelauers könnten neu belebt und die Eigenwertigkeit bestimmter Traditionsquellen fruchtbringend untersucht werden. Die theologische Deutung eines Abschnittes als *citatio implicita* besagt über den literarischen Charakter dieses Abschnittes gar nichts. Die vergleichende Literatur- und Formengeschichte muß die literarische Eigenart solcher Traditionen feststellen und an ähnlich aufgebauten Traditionen erläutern. Dabei ist das Ver-

gleichsmaterial nichtbiblischer Literatur erst an zweiter Stelle zu berücksichtigen. Wenn es gelingt, in den einzelnen Abschnitten alttestamentlicher Berichte bestimmte Eigenheiten, eigentümliche Gesetze des Aufbaues, eigenartige Verwertung von Motiven und Motivgruppen, eine feste literarische Technik in der Formgebung aufzuzeigen, wird die *citatio implicita* aus dem Dasein eines theoretischen Postulats zur lebendigen Schau in die Werkstatt des inspirierenden Gottesgeistes erweckt. Die literarkritischen Bemerkungen von Heinisch (z. B. S. 78 f. die ägyptischen Plagen, S. 109 der Auszug aus Ägypten) sind erst zaghafte Versuche, bestimmte Berichtsrgruppen aus priesterlicher Mentalität heraus zu erklären. Daß sich das Anwachsen des Traditionsmaterials gerade an Gesetzesvorschriften am leichtesten nachweisen läßt, ist ohne weiteres klar (vgl. 109 ff.). Der Kommentar geht keinen Schwierigkeiten aus dem Weg, versteht es vielmehr, durch vorsichtiges Abwägen der Gegebenheiten und der bisher vorgebrachten Lösungsversuche einen Weg möglicher Deutung aufzuzeigen (vgl. die Beurteilung der Angaben über die Zahl derer, die aus Ägypten ausgezogen sind).

Eine gedrängtere Art der Darstellung wäre wohl im Hinblick auf den Leserkreis, für den das Kommentarwerk ursprünglich bestimmt war, mehr angebracht. Das gleiche gilt von den Literaturangaben. So dankbar man dem Verf. für die reichhaltigen Hinweise sein muß — in der Literatur zum Dekalog S. 149 f. und zum Bundesbuch S. 159 f. vermißt man kaum einen Titel neuerer Spezialliteratur des In- und Auslandes —, für die Mehrzahl der Leser dürften sie doch des Guten zu viel sein. Es ist wohl die Vermutung berechtigt, daß dieser Kommentar wie der zur Genesis ein Ersatz für die entsprechenden Bände des „Exegetischen Handbuches“ sein sollen. In der sachlichen Ausdeutung der biblischen Berichte zeigen sich oft erbauliche Absichten, die ja nicht zu verwerfen sind, neben den einläßlichen allgemein historischen und religionsgeschichtlichen Erläuterungen dem Kommentar doch etwas Unausgeglichenes geben. In der Deutung der einzelnen Wunderberichte berührt recht angenehm, daß alle Gegebenheiten, vor allem die natürlichen Voraussetzungen nüchtern erwogen werden, ohne deshalb das Wunder auszuhöhlen. Sehr anregend sind die Ausführungen über die Entstehung des Buches. Neben Moses als dem Autor werden in klarer Darstellung alle die Nebenquellen namhaft gemacht und besprochen, die dem Buche die uns jetzt vorliegende Gestalt gegeben haben. Die geschichtlichen Erläuterungen über die Zeit des Auszuges sind erfrischend klar. Gerade die vorsichtige Wertung der Ausgrabungen von Jericho, die von einer mehr gutgläubigen als sachlich orientierten Apologetik so stark in den Vordergrund gestellt werden, wird manches in Zeitschriften und Tagesblättern immer wieder auftauchende Vorurteil zerstreuen helfen. Die geographischen Erörterungen über die Lage des Sinai verraten eine lange Beschäftigung mit den Problemen und den Lösungsversuchen. Die originelle Anordnung der Cherubengestalten an der Bundeslade (Abb. 1 u. 2 mit S. 200 ff.) wird wohl kaum Allgemeingut archäologischer Vorstellungswelt werden.

Der gebildete Leser darf sich mit ruhiger Sicherheit der Führung dieses Kommentars anvertrauen, der Fachmann wird die vielfachen Anregungen dankbar aufgreifen und sich zu neuer Arbeit an den Problemen bestimmen lassen.

München.

P. Dionys Schötz O.F.M.

Eissfeldt, Otto, **Der Gottesknecht bei Deuteriojesaja (Jes. 40—55) im Lichte der israelitischen Anschauung von Gemeinschaft und Individuum.** [Beiträge zur Religionsgeschichte des Altertums, Heft 2.] Halle a. S., Max Niemeyer, 1933 (27 S.). M. 1.

Der Verf. gibt in seiner Studie zunächst eine gedrängte Übersicht über die Deutungen des Gottesknechtes in der neuzeitlichen Literatur, wobei katholische Literatur nirgends erwähnt wird. Doch kann zugunsten des Verf. gesagt werden,

daß er eine umfangreiche Literaturangabe überhaupt nicht beabsichtigt hat. Bezüglich des Gottesknechtproblems sucht der Verf. dadurch eine Entscheidung zu gewinnen, daß er „die Ebedgestalt in einen größeren Zusammenhang hineinstellt und sie in das Licht der hebräischen Anschauungen von Gemeinschaft und Individuum, von Ideal und Wirklichkeit hineinrückt“. Die Personifizierung einer Gemeinschaft liege dem hebräischen (und überhaupt dem semitischen) Denken nahe. So stelle der Dichter von Klagelieder 3 Jerusalem als einen von Jahwe unermüdlich und unbarmherzig geplagten Mann vor und werde von Ezechiel der abgöttische Wandel Jerusalems und Samariens dadurch veranschaulicht, daß die beiden Städte als Frauen dargestellt werden, die ihrem Gatten Jahwe untreu geworden sind und mit aller Welt gehurt haben. Ebenso werde Israel in den Gottesknechtperikopen als Idealperson, als Prophet dargestellt, wobei allerdings des Jeremias Schicksale und des Propheten eigene Schicksale die Farben leihen. Somit sei der Ebed der Perikopen das ideale (prophetische) Israel, eine Ansicht, die schon von zahlreichen Autoren vertreten wurde (vgl. J. Fischer, Isaias 40—45 und die Perikopen vom Gottesknecht [Atl. Abh. VII. Bd., 4./5. Heft], Münster i. W. 1916, S. 4 ff.).

Allein was der Verf. Neues vorbringt, bildet für die kollektive Deutung keine tragfähige Stütze. Personifikationen von Gemeinschaften sind im A. T. allerdings sehr häufig, aber sie sind aus dem Kontext als solche jeweils unschwer zu erkennen, was bei den Gottesknechtperikopen nicht leicht geschehen könnte. Und wie sollte erst der Leser ohne die geringste Andeutung im Texte erkennen, daß der Ebed im Buche Gesamtisrael und in der Perikopen das ideale (prophetische) Israel bezeichnet? Ferner, wäre der Ebed mit dem Volk Israel identisch, so müßten das Sündenbekenntnis 53, 1 ff. die Heiden sprechen, was aber m. E. unmöglich ist (vgl. J. Fischer, Wer ist der Ebed in den Perikopen Is 42, 1—7; 49, 1—9a; 50, 4—9; 52, 13—53, 12? [Atl. Abh. VIII. Bd., 5. Heft], Münster i. W. 1922, S. 17 ff.). Im Gegensatz zu anderen Vertretern der kollektiven Deutung gesteht der Verf. zu, daß 49, 5, 6 dem Ebed eine Aufgabe an Israel zugeteilt wird. Mit Recht folgern daraus die Vertreter der individuellen Deutung, daß der Ebed nicht selbst Israel sein kann. Eissfeldt zieht aber diese Folgerung nicht, sondern teilt diese Aufgabe dem idealen (prophetischen) Israel (im Gegensatz zum empirischen) zu. Nun konnte ein ideales Israel das empirische schließlich noch idealiter irgendwie beeinflussen. Aber wie konnte einem idealen Israel vom Propheten die sehr reale Aufgabe gestellt werden, Israel aus dem Exil heimzuführen (49, 5, 6), das Land aufzurichten, verwüstete Erbteile auszuteilen (49, 8), ferner, wie konnte ein ideales Israel stellvertretend leiden für das empirische Israel (vgl. c. 53)? Das ist nicht bloß für unser Denken unvollziehbar, sondern war es sicher auch für das hebräische Denken trotz aller Personifikationen, die da und dort in der Bibel vorkommen.

Der von Eissfeldt vorgenommene Versuch der Wiederbelebung der kollektiven Deutung wird m. E. keinen Erfolg haben. Doch soll gerne zugestanden werden, daß seine Schrift manche anregende und fördernde Gedanken enthält.

Bamberg.

Johann Fischer.

Vaganay, Léon, Professeur à la Faculté de Théologie de Lyon, **Initiation à la critique textuelle néotestamentaire.** [Bibliothèque catholique des sciences religieuses.] Paris, Libr. Bloud et Gay, 1934 (188 S. 8°).

Die textkritische Arbeit am N. T. ist während dieses und des vergangenen Jahrhunderts wesentlich von Deutschland und England getragen worden. Von Samuel Berger

abgesehen, dem protestantischen Pfarrer und Professor der Theologie, der uns eine dankenswerte *Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen age* geschenkt, hat Frankreich kaum einen Namen aufzuweisen, der ein über dem Durchschnitt liegendes Verdienst geltend machen könnte. Auch an Hilfsmitteln, die sich zur Einführung in dieses, zwar am untersten Rand der neutestamentlichen Forschung liegende, aber gerade darum so wichtige Arbeitsgebiet eignen könnten, ist alles andere als Überfluß. E. Jacquier, der 1913 ein brauchbares Handbuch von ansehnlichem Umfang über den Text des N. T. herausbrachte (*Le Nouveau Testament dans l'église chrétienne, Tome II*, Paris), versicherte sich der Mithilfe angesehener Fachleute aus Belgien, England, den Vereinigten Staaten und Deutschland, bevor er mit dem Druck begann. In den 20 Jahren, die seitdem verflossen sind, ist das Material, z. B. durch Herm. von Soden's großes Werk und jüngere Funde, erheblich bereichert. Täusche ich mich nicht, so sind wir auch in der Kunst, das unabsehbare Heer der Varianten zu ordnen und zu führen, um einige Ellen weitergekommen. Wir fühlen uns heute sicher in der Erkenntnis, daß die Entscheidungen in den Fragen der Textkritik mehr oder weniger willkürlich bleiben werden, solange es nicht gelingt, die Textgeschichte der Einzelschriften aufzuhellen. Aber so vieles hier auch noch im Dunkel oder im Nebel steht, es ist doch achtbare Arbeit getan, und vielleicht dürften wir heute daran denken, diese Textgeschichte, in ihren Grundlinien wenigstens, zu zeichnen.

Eines großen Interesses darf also V. jedenfalls versichert sein, wenn er versucht, den derzeitigen Stand der Forschung in gedrängter Darstellung festzuhalten. Sein Buch berücksichtigt den weiteren Leserkreis der *Bibliothèque catholique des sciences religieuses*, und ein Vergleich etwa mit dem an Umfang ihm nahekommenden Werkchen von August Pott, *Der Text des N. T. nach seiner geschichtlichen Entwicklung* (Aus Natur und Geisteswelt, Leipzig 1906) oder dem kürzeren von Rudolf Knopf, *Der Text des N. T., Neue Fragen, Funde und Forschungen*, Gießen 1906) fällt nicht zuungunsten des Franzosen aus: er urteilt unbefangener und unterrichtet viel gründlicher als beide Genannten.

Das Eingangskapitel gibt eine Übersicht über die Quellen und sagt das Nötigste über die Handschriften im allgemeinen, die griechische Überlieferung, die Übersetzungen, die Zitate bei den Schriftstellern. Die folgenden Seiten lehren im Überlieferungsgut zu unterscheiden, Regeln aufzustellen, mit Hilfe deren man der falschen Lesarten Herr wird: Fehlerquellen. Äußere und innere Kritik. Ergebnis: das eklektische Verfahren. Kap. 3 (S. 81—119) versucht eine Textgeschichte in drei Perioden zu entwerfen: I. *Le texte en liberté surveillée* (bis 313); II. *Le texte soumis à un contrôle mitigé* (313 bis etwa 850); III. *Le texte „standardisé“* (850 bis zur Zeit des Buchdrucks). In diesem Stück hätte ich die meisten Fragezeichen anzubringen. Kap. 4 bringt verhältnismäßig ausführlich und sorgfältig die Geschichte des gedruckten Textes und erörtert seine Aussichten für die Zukunft (S. 120—161). Zum Schluß drei Beispiele, um zu zeigen, wie die Arbeit praktisch angefaßt werden muß (aus Mt 27, 16. 17; Mk 1, 6; 1 Thess 3, 2).

Die Darlegungen zeigen überall, daß V. die Forschung am Text des N. T. fleißig und verständnisvoll verfolgt hat, und ich freue mich auch sagen zu dürfen, daß das weitaus meiste unter den angeführten Tatsachen und den ausgesprochenen Urteilen volle Zustimmung verdient. Der einzige Punkt, in dem mich das Buch nicht befriedigen kann, betrifft die Versionen, bzw. die diesen zu-

gewiesene Stellung. Wenn es S. 28 heißt, daß die Übersetzungen „nach den griechischen Hss des N. T.“ die wichtigste Quelle für eine Untersuchung der Textgeschichte sind, so ist offenbar nicht erkannt worden, daß die alten Versionen zur Erforschung der Textgeschichte ein weit geeigneteres Arbeitsfeld darstellen, als es die griechische Überlieferung gewährt. In der Sprachfarbe, die sie an sich tragen, eröffnen sie noch immer nicht gewürdigte, geschweige denn ausgebeutete Möglichkeiten, in die Textgeschichte einzudringen, Möglichkeiten, die der farblosen griechischen Überlieferung fehlen. Auch einem Laien hätte man doch mit ein paar Sätzen klarmachen können, daß zwei Verse, die Chromatius v. Aquileja aus dem Jakobusbrief zitiert, genügen, um sicher zu stellen, daß der in ff, einer Petersburger Hs des 10. Jahrh., enthaltene lateinische Jakobustext in Oberitalien um d. J. 400 bekannt war. Genau so sicher wissen wir, daß der Paulustext von r, einer Münchener (ehemals Freisinger) Hs des 6. oder 7. Jahrh., mit jenem identisch ist, den Augustinus, aller Wahrscheinlichkeit nach sein Schöpfer, später ständig benutzt hat. Aber mehr als dies. Liegt nicht in dem Text von d in Mk 3,23 *si regnum in se dividatur non potest stare regia illa* (genau so auch a!) oder von Mk 15,10 *sic erat enim quod per invidiam tradidissent eum summi sacerdotes. principes vero sacerdotum suaserunt etc.* (vgl. auch a und vg) ein wichtiges Stück Textgeschichte sinnenfälliger vor dem Auge des Forschers, wenigstens sobald er festgestellt hat, daß im ersten Fall *ἡ βασιλεία ἐκεῖνη* von b und e, im zweiten Fall *οἱ ἀρχιερεῖς* von Tatian, einigen Griechen und sy^s ausgelassen wird? Kann die enge Verbindung zwischen a und d in gewissen Stücken des Joh-Evangeliums schöner illustriert werden als durch die Tatsache, daß beide Joh 4,46 *basiliscus*, Joh 4,49 beide *regulus* bieten? Daß c und d in Joh 7,34 das *ἐγὼ εἰμι* mit *ego vado*, zwei Verse später mit *ego sum* wiedergeben?

Wenn wir aber in solcher Weise einmal mit der Erforschung der Textgeschichte Ernst machen, so werden wir immer wieder auf die befremdliche Tatsache stoßen, daß gerade die älteste uns erreichbare Form des Übersetzungstextes von dem, was wir nach gesunden Grundsätzen als griechischen Urtext betrachten müssen, am weitesten abweicht. Für die Versionen der Evangelien sowohl wie der Acta wie der Paulinen gilt jedenfalls keineswegs das von V. als Motto auf das Titelblatt gesetzte Wort Tertullians: *Id verius quod prius, id prius quod ab initio, id ab initio quod ab apostolis*. Erst die jüngeren Formen der Übersetzungsarbeit zeigen eine Annäherung an den Urtext. Ziemlich reine Arbeit hat z. B. bei den lateinischen Evangelien erst Hieronymus gemacht. Wer Texte wie a, b, e, k. usw. nicht hier und dort einmal einsieht (die meisten „Textkritiker“ halten auch das für überflüssig!), sondern wirklich kennt, wird einräumen müssen, daß die Vulgata dem Urtext wesentlich näher steht als jeder der genannten Altlateiner. Es wäre überhaupt ein gründlicher Irrtum, wollte man glauben, die Textgeschichte zeige eigentlich nur ein ständiges Wegschreiten vom Original (S. 107). Davon darf ebensowenig die Rede sein, als die Geschichte der Kirche sich keineswegs in die Formel „zunehmende Entartung“ zwingen läßt.

Wie ich mir die Erforschung der Textgeschichte anders als V. denke, wird am leichtesten ein Vergleich des zweiten Beispiels im Schlufkapitel (S. 166–170) mit meinem anscheinend übersehenen Aufsatz „Versuch einer Methode zur Erforschung der Geschichte der lateinischen Evangelienübersetzung“ (Bibl. Zeitschrift 1915, 322 ff.) lehren. Wir meinen dort gezeigt zu haben, daß in Mk 1,6 nicht drei verschiedene Formen gegeneinander stehen, sondern nur zwei, da die Lesart von b d ff r t lediglich ein Rest der von D und a bezeugten Form ist. Aber es stehen die stärksten Bedenken im Wege, den Text *δεξιὴν καμῆλον* (gegen *τριχας καμῆλον καὶ ζῶντην δεξιματήν περὶ τὴν ὄσφυν αὐτοῦ*) als den ursprünglichen zu betrachten. Denn man kann zeigen, daß unter den beiden Zeugen D und a der letztere es ist, der die ältere Fassung bietet. Aber diese Fassung hat nun eine solche Gestalt, daß es einfach unmöglich ist, ihr beizupflichten. Ist es nun nicht eine kindliche Art, Textkritik zu betreiben, wenn man mit Chapman (*Rev. Bénéd.* 1912, 237) oder Turner (*Journ. of theol.*

studies XXVIII [1927] 151) nur dieses *δεξιὴν καμῆλον* als ursprünglich anerkennt, aber das Rahmenstück, in dem die Lesart steht, unbeachtet läßt oder als unbrauchbar zur Seite wirft? Wann werden wir endlich einmal solchem eklektischen Verfahren, in dem nur die Willkür ihre Triumphe feiert, den Abschied geben und uns an eine Erforschung der Textgeschichte machen, d. h. lernen auf die Zusammenhänge zwischen den Zeugen und den Lesarten achten?

Mit Recht bezeichnet V. als die dringlichste Aufgabe der neutestamentlichen Textkritik das Studium des sog. „westlichen“ Textes (S. 159). Richtig ist auch die weitere Bemerkung, daß diese Arbeit bei den Paulinen kaum begonnen hat. Hier liegen in der Tat die Probleme. Demgegenüber haben „die großen Recensionen“, von denen die Sage geht, nur ganz untergeordnete Bedeutung. Man versteht also nicht recht, warum S. 159 der Satz *l'histoire des grandes recensions est encore à faire* doch wieder an der Spitze erscheint, wo es sich darum handelt, die wichtigeren Zielpunkte der weiteren Arbeit aufzuzählen. Die bedeutsamen Varianten im Text der Evangelien, der Apostelgeschichte und der Paulusbriefe sind samt und sonders sehr alt und reichen bis in das 2. Jahrhundert zurück. Sie sind nur zum geringsten Teil das Werk der Abschreiber, die der menschlichen Fehlbarkeit ihren Tribut entrichteten. Die weitaus meisten sind bewußte Abänderungen, von einer oder von wenigen Händen ausgeführt. Was sich bei der Apg mit wachsender Sicherheit herausgestellt hat, daß es sich nämlich zwischen α - und β -Text um ein Entweder-Oder handelt, wird bei Paulus und bei den Evangelien kaum anders liegen. Nur in dem Maße, als die Gestalt des β -Textes einigermaßen deutlich herausgearbeitet ist, wird man den Fragen nach Heimat und Herkunft, Alter und Wert derselben erfolgreicher zu Leibe gehen können. Und dann mag die Stunde für das eklektische Verfahren gekommen sein; der inneren Kritik soll das letzte Wort gehören. Es gibt einige Fälle, wo man in der Tat stärkste Neigung verspürt, dem β -Text den Vorrang zu gewähren.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Staerk, Dr. W., Soter, Die biblische Erlösererwartung als religionsgeschichtliches Problem. I. Teil: Der biblische Christus. [Beitr. z. Förderg. christl. Theol. II. Reihe 31. Bd.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1933 (X, 171 S. gr. 8°). Kart. M. 7, geb. M. 8,50.

Die Arbeit St.s „nimmt die viel behandelte Frage nach dem Verhältnis der christologischen Vorstellungen des Judentums und Vorchristentums zu den Soter-Vorstellungen der religiösen Umwelt noch einmal auf, um das Recht der religionsgeschichtlichen Fragestellung und die Grenzen, die ihr gesetzt sind, klar herauszustellen“ (S. V). St. will theologische Arbeit leisten, d. h. er will die Religionsgeschichte nicht zur Richterin über Recht oder Unrecht des übernatürlichen Glaubens machen, er weist ihr vielmehr die Stellung einer „Dienerin biblisch-theologischer Exegese“ zu. Überzeugt von „der Tatsache, daß der biblische Gottesgedanke grundsätzlich der Mythenbildung widerstrebt“, untersucht er jene im A. T. und N. T. sich findenden Attribute des Heilands, „deren Zusammenhang mit mythischen Vorstellungen ohne weiteres ersichtlich ist“, deren Herkunft also „wesenhaft unbiblisch“ ist, die aber trotzdem von den Hagiographen „zur Charakterisierung der Heilandsgestalt“ „an die Christusgestalt der Bibel herangebracht“ werden, weil diese Gestalt in einer dem Orientalen jener fernen Zeiten verständlichen „Form religiöser Rede“ geschildert werden mußte. Der wesenhaft außerbiblische Mythos, dessen Vorstellungen in die Aussage über Christus aufgenommen werden, „stellt die theologische Arbeit an der Bibel vor die Aufgabe, nachzuweisen, warum der

Glaube der Bibel die Sprache des Mythos spricht, und mit welchem neuen Inhalt er diese vorgefundenen Vorstellungs- und Darstellungsformen erfüllt hat“ (S. V).

Diese Formulierung der Aufgabe — die der Katholik nur dahin ändern möchte, daß er statt „der Glaube der Bibel“ die Worte einsetzte: „die inspirierten Autoren der heiligen Schriften“ — steht durch ihre theologische Ehrfurcht vor dem Gehalt der biblischen Offenbarung in wohlthuendem Gegensatz zu jener ehrfurchtslosen Art religionsgeschichtlicher Beschäftigung mit den heiligen Texten, wie wir sie vor drei und vier Jahrzehnten schmerzlich erfahren haben. Die damals neu gewonnene Erkenntnis, „daß die Bibel ein orientalisches Buch ist“, daß sie in Denk- und Redeweisen spricht, die „Gemeingut des ganzen Orients sind“, verleitete die liberale Schule dazu, „mit der Form den Inhalt der Bibel zu verwerfen“. Da „diese Gefahr“, trotz der politischen Abkehr vom liberalen Denken, gerade jetzt „mit erneuter Wucht auf die christliche Gemeinde eindringt“ (S. VI), so hat St.s Buch eine größere aktuelle Bedeutung, als der Titel ahnen läßt.

Der hier zur Besprechung stehende erste Teil der ganzen Untersuchung bringt die exegetische Darlegung der christologischen Prädikationen im A. T. (S. 1—44), in der außerkanonisch jüdischen Literatur (S. 45—86) und im N. T. (S. 87—140) und versucht dann, „den mythischen Hintergrund der biblischen Errettererwartung“ zu zeichnen (S. 141—160). Unter diesem mythischen Hintergrund versteht St. „I. die innere Verbindung von Äonenlehre und Errettererwartung in der biblischen Eschatologie“ (S. 143—151) und II. „Die vorchristliche und urchristliche Menschensohn-Dogmatik“ (S. 151—160).

Dabei zeigt sich, daß „Äonenmythus d. h. abrollende Welten“ einerseits und „Ewigkeit des Gottesreiches, das *ἐφ' ἅπαν* der Erlösung, wie das N. T. sagt, sich gegenseitig ausschließen“ (S. 153). Wenn also die Äonenlehre auch in der Sprechweise, in der ausmalenden Darstellung der Bibel immer wieder anklingt, so ist doch der Gehalt dieser Lehre ein anderer, als im mythologischen Ursprungsland dieser Redeweisen. Dort viele wechselnde Zeitalter und der immer wiederkehrende Erretter, hier der einmal ablaufende Zeitraum vor der Ankunft des Erlösers, dann die Weltenwende in die Zeit nach seiner Ankunft, endlich die Ewigkeit, eingeleitet durch das Gericht über die zeitliche Welt. „Der Christus Jesus, der *μονογενὴς υἱὸς* steht vor dem Gläubigen in der Hoheit einzigartiger sittlicher Willensgemeinschaft mit dem Vater und in der Majestät des Lebensfürsten, er steht also seinem Wesen nach ganz und einheitlich jenseits der Linie des Menschlichen. Er ist nicht *ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπων*, sondern *ἀπαύγασμα* Gottes, Urbild der Schöpfung. Das aber ist nicht Mythos, sondern Geschichte, reale Gegenwart des Erlösergottes in dem Sohne Jesus Christus, der in Vollmacht redete und handelte und in Vollmacht kommen wird zur Aufrichtung der vollen Herrschaft Gottes des Vaters durch den Geist als Prinzip des neuen Lebens ungebrochener Gemeinschaft Gottes. Im *πνεῦμα ζωοποιούν*, dem Geist des Herrn Christus, ist die Erlösung schon Wirklichkeit, die Gläubigen harren nur noch in seliger Hoffnung der Vollendung derselben, Röm 8, 18 ff. Die Zeit ist schon aufgehoben in die Ewigkeit, wo das *πνεῦμα* des Herrn die Menschen bestimmt“ (S. 153).

Dennoch ist dieser eingeborene Sohn gezeichnet mit Prädikaten niedriger und realer Menschlichkeit, ja bitteren Leidens. Aber diese Menschennatur steht zugleich im himmlischen Glanze der *ἐξουσία*, mit der der Menschensohn die Menschen zur Entscheidung für oder wider Gott herausfordert, mit der er einstens die Welt richten wird in *δόξα*, wenn er wiederkommt in der *παρουσία*.

Der so verklärte Menschensohn wird geschildert mit Worten, die anklingen an den orientalischen Mythos des „Urmenschen“. Aber wiederum tritt uns hier nicht zeitloser Mythos, sondern reale

Geschichte gegenüber: Der menschengewordene Gottessohn ist „Urheber und Anfänger der Menschheit, die unter der Gnade des Erlösungswerkes Christi steht, denn der Christus ist *πνεῦμα* und *ζωή* und er gibt sie den Gläubigen in Kraft ihrer wesenhaften Verbundenheit mit ihm, dem Haupt des Leibes“ (S. 156 f.), wie „Adam Urheber und Anfänger der Menschheit“ war, der er Sünde und Tod vererbte. Christus heißt also 1 Kor 15, 21 u. 47 und Röm 5, 15 „Mensch“ „im Sinne der durch Sünde ungestörten Schöpfung Gottes, denn er ist ja der Gegensatz zum Menschen Adam, als dem Typus der von Gott abgefallenen unerlösten Menschheit“ (S. 157).

Im Vorstehenden sind Standpunkt, Methode und Hauptergebnis der Arbeit von St. wiedergegeben. In den Zusammenfassungen der Teilergebnisse zeigt sich, daß der Verf. die Bücher des A. T. und N. T. aber doch wesentlich anders beurteilt, als der inspirationsgläubige Theologe es tut. Jenes Wort vom „Glauben der Bibel“, der „die Sprache des Mythos spricht“, aber „mit neuem Inhalt diese vorgefundenen Vorstellungs- und Daseinsformen erfüllt“ (S. V), führt den Verf. trotz seiner theologischen Ehrfurcht vor dem Heiland des N. T. dennoch zu so rationalistischer Darstellung der Entwicklungslinien im A. T., daß hierin ein wesentlicher Unterschied gegenüber der alten liberalen Auffassung kaum mehr hervortritt.

Für St. sind „der himmlische Mensch, der geheimnisvolle Sohn der Jungfrau, der Paradieseskönig und Endzeitherrscher auf dem Throne Davids Fremdkörper in der Glaubenswelt des A. T. und des Judentums“, „ursprünglich nicht Organe des heilschaffenden Handelns Gottes, sondern selbständige Wesenheiten, die im Lichte des Jenseits der Geschichte stehen als Anfänger eines neuen Äon, vom Schicksal zur Stunde an ihren Platz gestellt“ (S. 152). „Es ist Weltenfrühling, wo der Soter ist... Er ist das göttliche Kind, von der geheimnisvollen Mutter zur Stunde geboren, die ihr bestimmt ist. Mit diesen mythischen Motiven verbindet sich nun in paradoxer Weise ein geschichtliches, nämlich die Einstellung dieses göttlichen Soter in die Reihe der Herrscher auf Davids Thron... Er ist Sproß aus der Wurzel Davids... Diese Art historischer Bindung der Messiasgestalt ist um so auffällender, als ihr durch die Betonung ihres urchzeitlichen Ursprunges Präexistenz zugesprochen wird, und sie wird nur (!) verständlich durch die Annahme, daß eine dem Mythos angehörige Urzeitgestalt, Urmensch oder Urkönig oder beides zugleich, vom prophetischen Glauben historisiert worden ist durch Verbindung mit der königlichen Idealgestalt des gottgefälligen Herrschers David. So ist die Vorstellung vom Messias-Davidssohn entstanden. Sie hat dann ihrerseits wieder eine Umbiegung ins Religiöse erfahren durch die Betonung der Gerechtigkeit des Soter“ (S. 40 f.).

Dieser historische mythologische Heilbringer verblaßt dann nach St. schließlich zur „bloßen geistlichen Figur im theokratischen Gottesstaat“ (S. 41). Als solche kann sie dann umgeprägt werden in den „Gegenspieler jenes Messias-Königs aus der Wurzel Davids“, in den „Priesterkönig“ oder „geistlichen König“, ja schließlich alle Persönlichkeit verlieren, so daß an Stelle des „persönlichen Messias“ die „wiedergeborene heilige Gemeinde“, „das wahre Gottesvolk Israel, zum Werkzeug der Erlösungstat Gottes“ wird. Aber hinter diesem Knechte Israel erhebt sich dann „die Lichtgestalt des Knechtes Gottes, der zum Weltmissionar auserwählt und mit den geistlichen Gaben ausgerüstet wird. In ihm ist der Heilsratschluß Gottes über Israel Person geworden“ (S. 42).

Eine solche Darstellung macht die rationalistische Religionsgeschichte nun doch wieder zur Richterin über den Gehalt der Bibel. Denn diese Darstellung zeigt ein in sich sinnloses Aneinanderwachsen mythologischer, politisch-dynastischer, religiöser und von „gegenweltlichem Ressentiment begründeter“ (S. 42) Vorstellungen zu einem wechselnden, jeder prophetischen Wahrheit baren Wunschbild. Von Prophezie im theologischen Sinne

ist hier nicht mehr die Rede. Hier ist doch „mit der Form auch der Inhalt der Bibel“ (S. VI) verloren gegangen.

Dennoch bleibt die Studie Staerks durch die Fülle ihrer Einzelbeobachtungen auch für den inspirationsgläubigen Bibelleser wertvoll. Die christologischen Prädikationen der Bibel sind nicht nur dem Wortlaut nach in den Sprachen des antiken vorderasiatischen Kulturkreises der verschiedenen Zeitepochen geschrieben, sondern auch dem Bildgehalt nach, d. h. sie bewegen sich in den Redeweisen der orientalischen Vorstellungen. Und jeder Hinweis auf solche außerbiblisch beheimateten Vorstellungen bereichert unser Verständnis für die Redeweise der heiligen Schriften. Aber für uns sind diese Prädikationen nicht zusammenhanglose erratische Blöcke und ihr zeitliches Nacheinander nicht eine fortwährende, widerspruchsvolle „Umprägung“ des Erlöserbegriffes, sondern wir sehen im Lichte der neutestamentlichen Erfüllung den durch die Inspiration begründeten tatsächlichen Zusammenhang dieser prophetischen Einzelbilder, einen Zusammenhang, zwar „den Juden und Mächtigen dieser Welt“ verborgen, den Christgläubigen aber geoffenbart ist. Nur ein Glaube in diesem Sinne des Apostels (1 Kor 2, 7—10; 2 Kor 3, 14 f.; Eph 1, 9; Kol 1, 26), nur ein Glaube, der „die Predigt vom Gotteswort nicht als ein Menschenwort, sondern als das, was sie in Wahrheit ist, als Gotteswort annimmt“ (1 Thess 2, 13), entgeht der von St. selbst bezeichneten „Gefahr, mit der Form den Inhalt der Bibel zu verwerfen“ (S. VI). Darum bedauern wir, daß der Verf. selbst diesem Glauben mit seiner Darstellung nicht gerecht wird. Aber mit diesem Vorbehalt bleiben wir ihm dankbar für das Tatsächliche, was uns sein Buch sichtbar macht, und wir warten auf den angekündigten II. Teil, der die Untersuchung ins Außerbiblische weiterführt.

Freiburg i. B.

Engelbert Krebs.

Acta Conciliorum Oecumenicorum. Iussu atque mandato Societatis scientiarum Argentoratensis edidit Eduardus Schwartz. Tomus II. Concilium universale Chalcedonense. Vol. I. Pars II: Actio secunda. Epistularum collectio B. Actiones III—VII. Berolini et Lipsiae, de Gruyter & Co., 1933 (XIII, 163 S. 4^o). M. 44.

Über die beiden hauptsächlichsten Hss der Konzilsverhandlungen (Gesta) von Chalcedon (M = Venet. 555 s. 11 und B = Vindob. hist. gr. 27 s. 12) ist bereits in der Einleitung zum I. Teile dieser Akten (vgl. Th. Revue 1933, 484 f.) berichtet worden. Von der 3. Sitzung an tritt ein weiterer Zeuge hinzu, B^b = Vatic. 831 s. 15. Jedoch hat nur der mittlere Teil dieser Handschrift textkritischen Wert, da der Anfang und das Ende aus M abgeschrieben sind.

Die Briefsammlung B, die in M und B auf die 2. Sitzung folgt, besteht aus 22 Briefen, von denen M aber nur die ersten 11 enthält. Die Briefe 1, 5—11 nebst 12 und 13 sind schon im I. Teile der Schwartzschen Edition gedruckt. Darum finden wir in dem vorliegenden Teile nur die Briefe 2—4 und 14—22. Für die letzteren 9 Briefe hat S. außer B auch den cod. Vatic. 1455 pars 2 s. 14 benutzt, außerdem für n. 22 den Vatic. 730 s. 11 und für n. 14 den Vatic. 630 s. 16/17. Die Briefe 14—22 gehören, wie S. zeigt, der Zeit kurz nach dem Konzil an und sind wohl in der Absicht zusammengestellt worden, die kirchliche Politik des Kaisers Marcian und seiner Gemahlin Pulcheria zu verherrlichen und zu stützen.

Von besonderem Interesse ist eine Untersuchung, auf die S. in der Vorrede hinweist (S. VI) und die er schon vorher in der Zeitschrift für neuest. Wiss. 25 (1926), 38 ff. veröffentlicht hat. Sie betrifft das in der 5. Sitzung vom 22. Okt. 451 festgestellte Glaubensdekret von Chalcedon oder vielmehr die beiden Symbola von Nicäa (325) und von Konstantinopel (381), die die Konzilsväter zu Chalcedon ihrer eigenen Glaubensentscheidung vorangestellt haben zum Zeichen, daß sie gewillt seien, an dem alten Glauben festzuhalten. Die beiden Bekenntnisse von Nicäa (N) und von Konstantinopel (C) sind in dieser Verbindung mit der Definition von Chalcedon in doppelter Gestalt auf uns gekommen, einmal in ihrer reinen, ursprünglichen Form und zweitens in einer davon mehrfach abweichenden Gestalt. Die erste Form findet sich in den Hss der Gesta MBB^b, deren Archetypus aber schwerlich vor 600 anzusetzen ist, die zweite ist einer Überlieferung eigentümlich, die die Glaubenserklärung von Chalcedon von den Gesta getrennt bietet. Drei Zeugen dieser Überlieferung teils aus monophysitischen, teils aus orthodoxen Kreisen gehören noch den ersten hundert Jahren nach dem Konzil an und sind daher von besonderer Wichtigkeit.

S. hält es, wohl mit Recht, für durchaus wahrscheinlich, daß die Bischöfe von Chalcedon die Symbola N und C in der veränderten Form tatsächlich in Gebrauch genommen und an die Spitze ihrer Definition gestellt haben. Er gibt dafür folgende Erklärung: C ist von der Reichssynode zu Konstantinopel 381, wie gegen Hort und Kunze festzuhalten ist, förmlich als Glaubenssymbol aufgestellt worden und hatte gemäß der Absicht der Bischöfe und des Kaisers Theodosius I die gleiche Rechtskraft wie N. Diese Gleichstellung von N und C wurde, wie S. an Belegen zeigt, von den einen (insbesondere in Konstantinopel) in der Weise zur Geltung gebracht, daß beide als Einheit betrachtet und Zitate aus C als nicänisch bezeichnet wurden, während andere (besonders in Alexandrien), denen die Synode von Konstantinopel namentlich wegen ihres 3. und 4. Kanons mißliebig war, über C schweigend hinweggingen und ausschließlich das ihm rechtlich gleichstehende N verwendeten. Der gewalttätige Dioskorus von Alexandrien ging sogar so weit, daß er auf der sogenannten Räubersynode zu Ephesus 449 die alleinige Geltung von N beschließen ließ. Aber nach dem Tode des Kaisers Theodosius II (450) wurde unter den neuen Herrschern Marcian und Pulcheria das Ansehen des Symbolums C alsbald wiederhergestellt, und man betonte mit Rücksicht auf seinen christologischen Teil, dessen man zur Abwehr des Eutychianismus bedurfte, daß C eine notwendige Ergänzung von N sei. Um nun diese Auffassung von N und C auch in ihrem Wortlaute anschaulich zu machen, wurde N in den ersten Artikeln, deren Inhalt nicht mehr umstritten war, durch Einschübe aus C so verändert, daß beide aufs Wort übereinstimmten, und in dem christologischen Teile von C wurden einige weniger wichtige Ausdrücke gestrichen, so daß die bedeutsamen Zusätze um so deutlicher hervortraten. In dieser veränderten Gestalt also haben die Konzilsväter von Chalcedon die Symbola N und C in ihre Glaubenserklärung übernommen, und erst später, um 600, wie S. annimmt, ist der ursprüngliche reine Text von N und C durch Korrektur in die Gesta hineingekommen.

Mögen die glänzenden Untersuchungen des hochverdienten Herausgebers und die Ausgabe selbst auch weiterhin glücklich voranschreiten!

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Junyent, Eduardo, Il Titolo di San Clemente in Roma.

[Studi di antichità cristiana, pubblicati per cura del Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana VI.] Roma 1932 (230 S. u. 75 Abb. gr. 8^o). L. 60.

Gegenüber der Katakombenforschung war die wissenschaftliche Erforschung der christlichen Kultusgebäude bis in die jüngste Zeit sehr im Rückstand. Einen neuen Aufschwung erhielt dieser Zweig der christlichen Archäologie

vor allem durch die Arbeiten des Prälaten J. P. Kirsch, des verdienten Leiters des Päpstlichen Archäologischen Instituts. Seiner Anregung verdanken wir auch die vorliegende Untersuchung.

Unter den römischen Titelnkirchen nimmt die Basilika S. Clemente einen besonderen Platz ein. Tradition und alte Berichte bezeugten einen Titulus Clementis aus den ersten Jahrhunderten. Lange Zeit hatte man geglaubt, daß die jetzige Kirche in die konstantinische Epoche hinaufreichte, und sah somit in ihr einen vollkommenen Typ der altchristlichen Basilika. Erst die 1857 erfolgte Entdeckung der unterirdischen Basilika durch den irischen Dominikaner Mullooly warf diese Anschauung über den Haufen. An den damaligen Grabungen beteiligte sich auch G. B. de Rossi, der den Auftrag hatte, nach dem Grab der hh. Cyrillus und Methodius zu suchen. So erklärt es sich, daß man besonders unter der Apsis Nachforschungen anstellte. Dabei stieß man auf die Anlage eines römischen Hauses, in dem durch Umbauten im 3. Jahrh. ein Mithräum eingerichtet worden war, dessen Zugänge später nach teilweiser Zerstörung des Inneren zugemauert wurden. Die durch diese Entdeckungen aufgeworfenen Fragen fanden ihre vorläufige Lösung durch die bekannte Hypothese de Rossis, die lange unangefochten blieb, weil widrige Zeit- und Ortsverhältnisse eine vollständige Ausgrabung verhinderten. Eine solche wurde nach dem Weltkriege in Angriff genommen und von dem jetzigen Direktor des Museums in Vich (Spanien) während seines römischen Studienaufenthaltes zu einem glücklichen Abschluß gebracht. Mit liebender Hingabe und wissenschaftlichem Ernst hat sich J. der gestellten Aufgabe unterzogen und konnte deshalb solch überraschende Ergebnisse erzielen, die nicht nur für die Geschichte von S. Clemente, sondern ganz allgemein für die Geschichte der altchristlichen Kultusgebäude und zumal der Titelnkirchen von größtem Interesse sind.

Mit sicherer Hand führt uns der Verf. durch einen Zeitraum von fast zweitausend Jahren und läßt — immer an Hand der gemachten Funde — die wechselvolle Geschichte des Platzes und der auf ihm jeweils eins über dem anderen errichteten Gebäude vor unseren Augen abrollen. Man kann drei große Zeitabschnitte unterscheiden: 1. die Gebäude der römischen Kaiserzeit (1.—4. Jahrh.), 2. die unterirdische Basilika (Ende des 4.—12. Jahrh.), 3. die obere Basilika (von 1128 bis zur Gegenwart). Das Hauptinteresse beansprucht natürlich der erste Zeitabschnitt. J. machte die überraschende Feststellung, daß das unter der Apsis liegende Gebäude, das man bisher für das ursprüngliche Gebäude des Titulus Clementis gehalten hatte, sich unter der Basilika nicht fortsetzt. Vielmehr fanden sich unter der Basilika die Reste eines zweiten römischen Hauses mit völlig anderer Orientierung, das zudem von dem anderen Hause durch einen schmalen Gang getrennt war. In diesem zweiten Hause haben wir den Ursprung des Titelgebäudes zu suchen. Auf dem Erdgeschoß eines Baues aus dem 1. Jahrh. wurde im 3. Jahrh. nach Abtragung des Oberstockes ein neues Gebäude errichtet, das durch Umwandlung des Inneren zu einer großen Aula den Zwecken eines Titelgebäudes als Kultus- und Verwaltungszentrum der römischen Christengemeinde angepaßt wurde. Äußerlich machte das Gebäude den Eindruck eines Privathauses. Es war also eine richtige Hauskirche, wie es auch in den damaligen Benennungen der Kultusgebäude zum Ausdruck kam, und entsprach so der sozialen und politischen Lage des Christentums der Verfolgungszeit. Die Schwierigkeit der Hypothese de Rossis, daß in demselben Gebäude christlicher und mithrischer Kult sich gegenseitig abgelöst hätten, hat damit eine einfache Lösung gefunden. Wir haben eben mit zwei Gebäuden zu rechnen, in denen gleichzeitig die Christen und die Verehrer des Mithra ihre Kultstätte hatten. Der persische Gott mußte dem Christengott aller-

dings später doch weichen. Als nach Erlangung der Freiheit das alte Titelgebäude den sich steigenden Ansprüchen nicht mehr genügte, wurde die untere Basilika errichtet unter Papst Siricius (384—399). Deren Umfang entspricht genau dem des alten Titelgebäudes, dessen Inneres zu einer dreischiffigen Basilika umgebaut wurde. Unter Papst Johann II (532—535) wurde ein Atrium vorgebaut und dann eine Apsis, die in das andere römische Haus, in dem sich das Mithräum befand, hinübergriß. Ob die Zerstörung und Zumauerung des Mithräums erst jetzt oder schon gegen Ende des 4. Jahrh. erfolgte, steht nicht fest. Die Basilika wurde dem h. Papste Clemens geweiht, dessen Verehrung nunmehr an diesem Orte einsetzte. So wurde das Andenken an den Gründer oder früheren Besitzer des Titelgebäudes, das seinen Namen trug, immer mehr verdrängt. Daß dieser Eigentümer des Hauses ein Glied der Familie des Konsuls Clemens gewesen, läßt sich nach J. nicht absolut verneinen. Die untere Basilika, die im Laufe der Jahrhunderte durch Ausschmückungs- und Ausbesserungsarbeiten manche Veränderungen erfahren, wurde durch den Normannenbrand des Jahres 1084 stark beschädigt. Das drängte zum Bau einer neuen, der jetzigen oberen Basilika, die im Jahre 1128 eingeweiht wurde. Das Niveau dieser Basilika wurde dem umliegenden Gelände, das sich inzwischen sehr erhöht hatte, angepaßt. Bis zur Höhe des angewachsenen Bodens wurde die alte Basilika abgetragen. Der Rest wurde zugeschüttet und durch Mauerkonstruktionen verstärkt, um ein tragfähiges Fundament für den Neubau abzugeben. Die neue Basilika nimmt nur den Raum des ersten Seiten- und des Mittelschiffes der alten Basilika ein. Später verschiedentlich restauriert, erhielt die Kirche in der Hauptsache ihre jetzige Gestalt unter Clemens XI im Jahre 1715.

Das ist in großen Zügen die Geschichte der Titelnkirche des h. Clemens, die der Verf. in langer, mühsamer Forschungsarbeit an Hand der monumentalen und schriftlichen Zeugnisse in seiner Untersuchung zusammengestellt hat. Auf die vielen sonstigen interessanten Einzelheiten des näheren einzugehen, würde im Rahmen dieser Besprechung zu weit führen. Der Verf. hat mit seiner Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der römischen Titelnkirchen geliefert, für die ihm die Wissenschaft Dank wissen wird. Natürlich hat sich J. nicht auf S. Clemente beschränkt, sondern auch die bei anderen Titelgebäuden gemachten Untersuchungen stets zum Vergleich herangezogen. Das berechtigt ihn, in der Frage nach der Entstehung der altchristlichen Basilika ein entscheidendes Wort mitzusprechen. J. lehnt die Annahme der Entwicklung der Basilika aus der Form des pompejanischen Hauses ab. Der Befund der Ausgrabungen spricht dagegen. Er nimmt vielmehr an, daß sich aus der Aula, die die Christen in den in ihrem Äußern den städtischen Privathäusern ähnlichen Bauten angelegt haben, die Basilika entwickelt hat. In den Grundlinien gleich, unterschied sich die Basilika von ihrer Vorgängerin nur durch die größere Dimension, die prächtige Struktur und Dekoration und durch die Herübernahme einiger anderer römischer Architekturelemente. So entsprach es ja auch der verbesserten Lage des Christentums in der nachkonstantinischen Zeit.

Druck und bildliche Ausstattung des Buches sind vorzüglich. Nur hätte man gern auch den bescheidenen Wunsch nach einem guten Sachverzeichnis erfüllt gesehen.

Münster i. W.

Friedrich Sühling.

Rücker, Ad., *Ritus baptismi et missae, quem descripsit Theodorus ep. Mopsuestenus in sermonibus catecheticis*, e versione syriaca ab A. Mingana nuper reperta in linguam latinam translatus ab A. R. [*Opuscula et textus, historiam eccle-*

siae eiusque vitam atque doctrinam illustrantia, series liturgica, fasc. II.] Monasterii, typis Aschendorff, 1933 (44 S. kl. 8°). M. 1.

Alfons Mingana hatte kürzlich das Glück, das ursprünglich griechisch geschriebene und verloren gegangene Werk des Theodor von Mopsueste: Erklärung des Glaubens der 318 Väter und der Messe in der syrischen Übersetzung wieder zu entdecken. Er veröffentlichte seinen kostbaren Fund in den *Woodbrooke Studies*, voll. V und VI und gab ihm eine englische Übersetzung bei (Cambridge 1932 und 1933). Welcher Wert der Veröffentlichung zukommt, ergibt sich daraus, daß die katechetischen Predigten — um diese handelt es sich — fast in eine Linie mit den gleichlautenden Predigten des Cyrill von Jerusalem zu stellen sind, diese sind ja nur um wenig älter.

In dem vorliegenden Faszikel gibt der bekannte Orientalist in lateinischer Übertragung jene Stellen aus der Edition Minganas wieder, die den Ritus der Taufe und der Messe beschreiben.

Der erstgenannte Ritus umfaßt folgende Akte: Eintragung des Namens, Exorzismen, Redditio symboli et orationis dominicae, Apotage und Syntage, Bezeichnung der Stirn, Salbung des Körpers, Weihe des Taufwassers, Taufakt, Firmung. Die Taufformel lautet: „Baptizatur N. in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“; die Firmung wird gespendet, indem der Priester die Stirn (wahrscheinlich mit Öl) bezeichnet und spricht: „Signatur N. in nomine Patris“ usw.

Die Messe, die Theodor von Mopsueste seiner Erklärung zugrundelegt, nähert sich, wie bereits Mingana bemerkt hat, der Liturgie der Apostolischen Konstitutionen. Die Gläubigenmesse besteht aus der Opferung der Gaben, dem Opferungsgebet, dem Friedenskuß, der Händewaschung, der Verlesung der Namen der zu kommensorierenden lebenden und verstorbenen Gläubigen, dem Eucharistiegebet mit Präfation, Tersanctus, Postsanctus, Anamnese (bei dieser Gelegenheit erwähnt Theodor die Rezitation der Einsetzungsworte), Epiklese und Fürbittengebet. Es folgt die Brechung, die Signation des Kelches mit der h. Hostie und der letzteren mit dem Kelche. Auch der Ritus der Commixtio wird — was besonders bemerkenswert ist — bereits von Theodor bezeugt: „fas est deinceps in calicem immittere panem vivificantem“ (p. 34). Auf das nachfolgende Sanctum Sanctis wird geantwortet: „Unus Pater sanctus, unus Filius sanctus“ usw. Hieran schließt sich die Kommunion. Die Spendeformel lautet: „Corpus Christi“, der Empfänger antwortet: „Amen“. Auf die Meßerklärung folgen dogmengeschichtlich sehr wichtige Ausführungen über die Vorbereitung auf die h. Kommunion und die Buße. Als Appendix gibt Rücker eine wertvolle griechische Rekonstruktion des von Theodor in seiner Erklärung vorausgesetzten Symbols.

Dem Münsterischen Orientalisten gebührt großer Dank dafür, daß er die liturgie- und dogmengeschichtlich so überaus wichtige Quelle weiteren Kreisen zugänglich gemacht hat.

Paderborn.

J. Brinktrine.

Risch, Dr. Friedrich, Wilhelm von Rubruk, Reise zu den Mongolen 1253—1255, übersetzt und erläutert. [Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig. Hrsg. von Prof. Dr. Haas, II. Reihe, Heft 13.] Leipzig, Deichertsche Verlagsbuchhandlung, 1934 (VIII, 336 S. 8°). M. 19.

Der durch seine Veröffentlichung über Plano Carpin bekannter Autor bietet in dem vorliegenden Werke eine neue Übersetzung des Reiseberichtes des Mongolenfahrers Wilhelm Rubruk aus Brabant, nachdem schon Hermann Herbst im Jahre 1925 eine „erste vollständige Übersetzung aus dem

Lateinischen“ und Dr. Batton O.F.M. im Jahre 1921 eine Monographie über den bekannt gewordenen Missionar und Weltreisenden aus dem Franziskanerorden der Öffentlichkeit übergeben haben. Die von Bienenfleiß zeugende Arbeit des bejahrten Herausgebers hat ursprünglich ein doppeltes Mißgeschick erfahren: Zunächst sollte sie schon vor mehreren Jahren erscheinen; doch da kam ihr die Veröffentlichung von Herbst zuvor. Das zweite Mißgeschick bestand darin, daß sie auf die „sehr fehlerhafte Ausgabe von Francisque Michel und Thomas Wright in *Recueil de voyages et de mémoires*, Thome IV, 199—396“ (Vorwort) angewiesen war und unmittelbar nach ihrer Fertigstellung im Ms. die weit bessere und kritische lateinische Ausgabe von P. Anastase van den Wyngaert O.F.M. in *Sinica Franciscana* herauskam. Nach dem Erscheinen des Herbstschen Buches stellte Risch vorläufig seinen Rubruk zurück und veröffentlichte zunächst seinen Plano Carpin (Leipzig 1931). Dann machte er sich mit frischem Mut und zähem Fleiß daran, seinen Rubruk nach der neuesten lateinischen Edition zu überarbeiten. Der Herausgeber der Veröffentlichungen des im Titel genannten Forschungsinstituts erwies ihm dazu noch den Dienst, „den ganzen Text mit dem Urtext zu vergleichen und ihn in verbesserter Gestalt noch einmal für den Druck selbst abzuschreiben“ (Vorwort) und ihn schließlich in die angesehene Sammlung einzureihen.

Das ganze Werk zerfällt in zwei ungleiche Teile: A. Vorgeschichte, B. Wilhelm von Rubruk. Die 20 Seiten umfassende Vorgeschichte enthält fünf Briefe und zwei andere Schriftstücke, die mit der tatsächlichen Vorgeschichte der Rubrukschen Reise bekanntmachen und eine Art Einleitung zu dem Reisebericht bilden. Es handelt sich u. a. um einen Brief des im Orient weilenden päpstlichen Legaten Odo an Papst Innozenz IV., zwei Briefe dieses Papstes, einen an den Legaten und einen an Sartach, den König der Tataren usw. Der Reisebericht, das Kernstück des Werkes, wird in 53 Kapiteln dargeboten (bei van den Wyngaert sind es 38) und gibt in durchweg gutem Stil, der sich nur wegen des merkwürdigerweise angewandten Fettleckes und der mancherlei Klammern, von denen auch die Fußnotenziffern noch ein sehr fettes Stück mitbekommen, nicht immer glatt lesen läßt, die höchst interessante Schilderung der ebenso beschwerlichen wie gefährlichen Reise des kühnen Mönches an den Hof des Großchans der Mongolen (Mangu-chan) über Konstantinopel durch die weiten Steppen nördlich des Kaspischen Meeres und des Aralsees und durch die unwirtlichen Gebirge der Dsungarei bis zur Hauptstadt Karakorum und zurück. Alles, was nur irgendwie Interesse erregen kann, hat der unternehmungslustige Weltreisende im Ordenshabit mit seinem scharfen Blick und aufgeschlossenen Sinn erspäht und weislich und sorgfältig registriert. Er macht uns bekannt mit den Wohnungen der Tataren, ihren Götzen und Opfern, ihren Nahrungsmitteln und Getränken, ihrer Kleidung und Frisur, mit ihren Rechtsnormen und Lebensgewohnheiten, beschreibt die Flüsse, Wege und Gebirge, die er sieht und bezieht, die Völker, Städte und Dörfer, die er durchwandert und irgendwie kennenlernt, befaßt sich mit ihren Sprachen und Schriften, ihren Sitten und Bräuchen, Religionsformen und Festen, Krankheiten und Heilmitteln, zeigt uns die Fürsten in ihren Lagern und Familien, die Frauen bei der Arbeit, die Männer beim Waffenhandwerk, berichtet in plastischer Weise über Religionsgespräche und Missionsversuche, Audienzen und Verhandlungen verschiedenster Art und in weitgehendem Maße über die politischen Verhältnisse aller Länder und Völker, denen er begegnet oder von denen er Kunde erhält.

Der Herausgeber hat den überaus wertvollen Bericht mit einem ausführlichen Kommentar und vielen kritischen Anmerkungen versehen, bei denen man mitunter die neueste und auch die katholische Literatur und vielfach genauere Angaben vermisst (vgl. z. B. S. 283 bezüglich der Ähnlich-

keit des Buddhismus und des Christentums), die aber sonst ein reiches Wissen und liebevolles Einfühlen und Aufgehen in den Gegenstand verraten. Alles in allem kann gesagt werden, daß das Werk nicht nur die Fachliteratur, wie die Kulturgeschichte des Mittelalters, die Geographie des nahen und fernen Orients und die Missionswissenschaft, bereichert, sondern auch als reizvolle und höchst instruktive wie auch spannende Unterhaltungslektüre bestens empfohlen werden kann.

Wiedenbrück.

P. Otto Maas O.F.M.

Geyer, Bernardus, **S. Thomae de Aquino Quaestiones de Trinitate divina Summae de theologia I. I q. XXVII—XXXII.** Ad fidem manuscriptorum recensuit notis et prolegomenis instruxit. [Florilegium Patristicum. XXXVII.] Bonn, P. Hanstein, 1934 (IV, 62 S. 8°). Kart. M. 2,40.

Eine textkritische Ausgabe des ersten Teiles der Summa des h. Thomas ist trotz des schon seit vielen Jahrzehnten mit Eifer betriebenen Thomasstudiums immer noch ein Desiderium, dessen Erfüllung von der dominikanischen Kommission für die Thomasausgabe in Rom versprochen ist. Einen Schritt auf dem Wege zu seiner Verwirklichung bedeutet das hier angezeigte Bändchen. Geyer will mit seiner Ausgabe den durch die Constitutio „Deus scientiarum Dominus“ geforderten Seminarübungen ein Hilfsmittel an die Hand geben. Die fünf von ihm edierten Quästionen geben das Herzstück der Trinitätslehre des h. Thomas wieder. Zu jedem Artikel ist die wichtigste Literatur und eine große Anzahl mittelalterlicher Paralleltexte aus anderen Autoren namhaft gemacht. So eignet sich das Bändchen für den vom Herausgeber intendierten Zweck vorzüglich.

Was jedoch der Arbeit eine weit über diese unmittelbare Aufgabe hinausreichende Bedeutung, was ihr ihre Eigenart und ihren wissenschaftlichen Wert gibt, das ist die Textgewinnung. Bekanntlich ist in den letzten Jahren die Diskussion über den Text des ersten Teiles der Summa, wie er im vierten Band der Leoninischen Ausgabe vorliegt, in einer in der scholastischen Forschung sonst nicht üblichen erregten leidenschaftlichen Sprache geführt worden. Clemens Baeumker hat im Jahre 1891 (Arch. für Gesch. der Philosophie 5 [1891] 120—27; wieder abgedruckt in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters XXV 1—2, S. 115—21) schwere Bedenken gegen diese Edition erhoben. Seine Einwände wurden zum Gemeingut der scholastischen Forschung. Im Jahre 1930, also fast vierzig Jahre nach dem Erscheinen der Baeumkerschen Kritik, hat der jetzige Leiter der Kommission für die Leoninische Ausgabe, P. Clemens Suermondt, B.s Kritik in schärfster Weise zurückgewiesen und nicht nur dessen wissenschaftliche Grundsätze, sondern auch seine Persönlichkeit auf das heftigste angegriffen (*Le texte Léonin de la I Pars de S. Thomas. Sa révision future et sa critique de Baeumker* [Mélanges Mandonnet I, Paris 1930, 19—50]). Leider war B. gerade ein paar Jahre vorher gestorben. So bleibt es uns versagt, die Antwort zu erfahren, die er auf die Angriffe gegen ihn gegeben hätte. Zweifellos ist das ein Verlust, da die Äußerungen eines um die mittelalterliche Text-, Literatur- und Geistesgeschichte so hochverdienten und allgemein anerkannten Forschers, wie es B. war, eines Gelehrten, der sich mit unendlicher Akribie gerade um die für die Herstellung mittelalterlicher Texte notwendige Genealogie von Hss mühte, für die Methode der Textedition sicher förderlich gewesen wären. Geyer glaubt nun, daß die Gegen-

kritik Cl. Suermonds B.s Bedenken nicht entkräften kann, und versucht auf Grund von fünf guten Hss den Text zu verbessern. Man muß ihm zubilligen, daß ihm der Versuch gelungen ist. Von dem Meister der Textkritik war das auch zu erwarten. Da die Hss immer von der „Summa de theologia“ sprechen, wählt G. diesen Titel. Ebenso setzt er in Übereinstimmung mit der handschriftlichen Überlieferung die Artikelüberschriften nicht vor jeden Artikel, sondern alle zusammen an den Anfang der Quaestio.

Möge uns der eigentliche kritische Text, den G. nicht geben wollte, den uns auch der erste Herausgeber des Leoninischen Thomas nicht geben wollte und aus mancherlei äußeren Gründen nicht geben konnte, bald als reife Frucht der Editions-kunst der Kommission der Leonina geschenkt werden, deren Editionsprinzipien schon so viele glänzende Erfolge zeitigten.

Münster i. W.

M. Schmaus.

Englhardt, Dr. Georg, **Die Entwicklung der dogmatischen Glaubenspsychologie in der mittelalterlichen Scholastik vom Abaelardstreit (um 1140) bis zu Philipp dem Kanzler (gest. 1236).** [Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Band XXX, Heft 4—6.] Münster i. W., Aschendorff, 1933 (XVI, 503 S. 8°). M. 22,75.

Obwohl die vorliegende Arbeit die Stellungnahme der Frühscholastik nicht nur zum Glaubensakt, sondern auch zum Glaubenshabitus und zum Gnadenhaften des Glaubens überhaupt sich zum Gegenstand nimmt, hat der Verf. sein Werk doch und zwar mit Recht als eine Untersuchung zur Glaubenspsychologie bezeichnet, da besonders in ihren Anfängen die Gnadenlehre der Frühscholastik eine durchaus psychologische war.

Der Verf. bietet hier den ersten Teil eines historischen Kommentares zur Glaubenspsychologie des h. Thomas von Aquin, wobei er ausdrücklich betont, daß er Thomas durchaus nicht für den ausschließlichen Zielpunkt hält, in dem alle die wertvollen und schönen Anregungen der Vorthomisten ihre Erfüllung gefunden hätten.

Bei seinen Untersuchungen kann Englhardt vor allem für das 12. Jahrhundert feststellen, daß die analytisch vorgehende Aktpsychologie sich nur bei einer kleinen Gruppe mystisch bewegter Autoren findet, nämlich bei Wilhelm von St. Thierry und Hugo von St. Viktor. Der weitaus größere Teil der Scholastiker beschäftigt sich aber im Sinne einer die Struktur des Glaubens als eines übernatürlichen Aktes erforschenden deduktiv sich betätigenden Psychologie. Sie geben Mitteilungen über das Verhältnis von Glauben und Wissen, über das Verhältnis des natürlichen Glaubens zum Gnadenglauben und der Glaubwürdigkeitsgründe zum Glaubensakt, wobei sie dialektisch das vorliegende Traditionsmaterial bearbeiten. Das 12. Jahrhundert kennt, wie es ja auch bei dem allgemeinen Charakter seiner Theologie nicht anders zu erwarten ist, keine systematische Untersuchung, die man als ausgebildete Glaubenspsychologie bezeichnen dürfte, sondern bringt die einschlägigen Materialien nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Glaubenslehre.

Eine von Abaelard und Hugo von St. Viktor hergeleitete und schließlich durch Petrus Lombardus zur Macht gelangende Richtung geht mehr auf Einzelheiten, während eine andere, die porretanische, auf Systematik und philosophische Vertiefung hinstrebt. Während in unserem Fragenkomplex dem 12. Jahrhundert im allgemeinen nur ein ruhiges

Weiterentwickeln der Erbmasse liegt, bringt es doch wenigstens in einem Punkt, nämlich bei der Untersuchung des „argumentum non apparentium“, Ergebnisse, die im 13. Jahrbesonders weiterwirken, da sie Anlaß werden für weitgehende Erörterungen über die innere Struktur des Gnadenglaubens.

Nach einem allgemeinen Überblick über die glaubenspsychologischen Leistungen des 12. Jahrhunderts wird die einschlägige Lehre des Hugo von St. Viktor und des Wilhelm von St. Thierry, die Ansätze bei den Dialektikern bis Petrus von Poitiers und deren Fortentwicklung bis ins zweite Jahrzehnt des 13. Jahrh., sowie die Lehre der Porretaner untersucht. Ein zweites Kapitel verweist auf die neuen Wege des beginnenden 13. Jahrh., so auf eine neue Auslegung des „argumentum non apparentium“, die Betrachtung der Tugenden als Habitus, das Formproblem des Glaubens und auch erste Ansätze zu einer Untersuchung über das Subjekt des Glaubenshabitus. Als Themen der vorthomistischen Glaubenspsychologie des 13. Jahrh. treten auf Untersuchungen zur Psychologie des Glaubensaktes, das Gnaden- und Gewißheitsproblem, das Subjekt des Glaubenshabitus und die Frage des Tugendcharakters des Glaubens. In je einem Kapitel wird sodann die einschlägige Lehre des Wilhelm von Auxerre, Wilhelm von Auvergne und Philipp des Kanzlers untersucht. Ein Anhang enthält endlich die Publikation von ungedruckten und merkwürdigerweise auch von gedruckten Quellen.

Das Werk bringt für alle Autoren, die es behandelt, eine Fülle wertvoller Beobachtungen, läßt aber trotz der übermäßigen Breite, mit der es geschrieben ist, das Herausarbeiten der treibenden Gesetze und Leitgedanken, überhaupt die Synthese, doch mehr als gut zurücktreten, so daß es nicht ganz leicht ist, den Weg durch dasselbe zu finden. Freilich ist dabei nicht zu vergessen, daß wir es mit einer Erstlingsarbeit zu tun haben, die als solche höchste Anerkennung verdient. Nachdem aber dem Verf. doch einmal ein so weiter Raum für seine Veröffentlichung zur Verfügung stand, wäre es doch erwünscht gewesen, wenn er in noch weiterem Maße die ungedruckte Literatur, vor allem die Quästionensammlungen und auch die Paulinenkommentare, von denen auch eine ganze Reihe müheles in Deutschland zugänglich ist, insbesondere für die Erklärung von Hebr 11,1 herangezogen hätte, damit wirklich auch das letzte Wort zum Thema gesprochen worden wäre. Nur der Vollständigkeit halber sei auch vermerkt, daß an gedruckter Literatur für die Arbeit noch von Nutzen gewesen wäre: M. A. Mathis, *The Pauline πίστις ὑπόστασις* (Washington DC 1920), wo sich wertvolle Angaben zur Geschichte der Exegese der Hebräerstelle finden, sowie mein Artikel über den Traktat *De errore Pelagii* des Wilhelm von Auvergne (*Speculum* 5 Cambridge Massachusetts [1930] S. 168 ff.).

Vielleicht sind auch die folgenden Bemerkungen nicht überflüssig:

Zu S. 34. Petrus Lombardus bringt in seinen *Collectanea* den einleitenden Satz: Est autem fides substantia rerum sperandarum, quae res sperandas faciet quandoque subsistere in nobis, quod est dicere: faciet nos consequi futura bona. Beinahe völlig der gleiche Wortlaut findet sich bereits in der Glossa ordinaria zu Hebr. 11,1 (Inkunabel Basel vom Jahre 1498). Es wäre nun interessant zu erfahren, ob diese Stelle authentisch ist, oder erst aus dem Lombarden herüberkam.

Zu S. 57. Damit nicht ein Irrtum weitergehe, möchte ich hier bemerken, daß Petrus von Capua lediglich der Summe des Cod. Bamberg. Patr. 136 nahesteht, die durch das Incipit, aller-

dings höchstwahrscheinlich zu Unrecht, dem Stephan Langton zugeschrieben wird. Doch kann auch hier die Verwandtschaft eine lediglich mittelbare sein, die in der beiderseitigen Berührung mit Petrus Comestor begründet ist.

Zu S. 133. Es ist nunmehr erwiesen, daß im Gegensatz zu seinen schriftlich fixierten Sentenzen, wo er die Frage unentschieden läßt, im mündlichen Unterricht der Lombarde bereits die Ansicht vortrug, daß die unmündigen Kinder bei der Taufe die gratia operans und cooperans, die mit den Tugenden zusammenfällt, in munere, wenn auch nicht in usu erhalten. Man vgl. hierzu bereits meine Arbeit *Some unknown writings of the early scholastic period* (*The New Scholasticism* 4 Washington DC [1930] 17).

Zu S. 136. Es ist nicht ganz richtig zu sagen, daß die aktuelle Gnade in der Frühscholastik vernachlässigt wurde. Man beschäftigte sich vielmehr weniger mit der vor der Rechtfertigung liegenden Gnade und zog außerdem keinen scharfen Trennungstrich zwischen dem, was wir heute als aktuelle, und dem, was wir als habituale Gnade bezeichnen.

Zu S. 149. Hier liest man: „Desgleichen Gaufried von Poitiers, dessen nahes Verhältnis zu dem späteren englischen Kardinal (gemeint ist Stephan Langton) gerade hier offenkundig wird.“ Gaufried ist aber Schüler Stephans, wie der Verf. auch auf S. 159 ausdrücklich schreibt.

Zu S. 251. Hier schreibt der Verf.: „Wilhelm berichtet: Gewisse sagen, daß die Karitas ebenso ungeformt sein könne, wie die übrigen Tugenden. Die Gnade, die keine Tugend, sondern eine Art Tau ist, informiere alle Tugenden. Daher heiße es beim Propheten Osee: Ego quasi ros et Israel germinabit quasi lilium. Landgraf glaubte, daß Wilhelm diese Ansicht aus Philipp dem Kanzler gekannt habe. Dessen Summe ist aber, wie durch Zitate Philipps aus der Summe aurea belegt werden kann, nach dieser geschrieben. Die Editoren der Bonaventura-Ausgabe von Quaracchi verweisen dort, wo Bonaventura auf die gleiche Ansicht zu sprechen kommt, richtiger auf die Sentenzen Peters von Poitiers, bei dem es heißt: Ros infunditur terrae, qui infusus (si) invenit fecunditatem in terra, illam excitat; ex qua excitata et ex rore procreatur germen, ex germine fructus. Ros est divina gratia; terrae fecunditas sive terra liberum arbitrium; germen motus interior; fructus actio exterior; nam gratia infunditur menti huius hominis. Illa statim excitat liberum arbitrium et procreatur motus caritatis scil. diligere. Statim diligit homo et ille motus exteriorem procreat . . . Zeitlich näher lag Wilhelm aber noch die Theorie der Schule von Chartres, eines Alanus, Simon von Tournai u. a., die, von der gänzlichen Unverdienbarkeit der Gnade ausgehend, diese als einzige Ursache der Gerechtigkeit, die Tugenden aber nur als Zeichen derselben auffaßten . . .“ — Es sei hier festgestellt, daß ich nirgends behauptet habe, daß Wilhelm von Auxerre die bewußte Lehre aus der *Summa de bono* Philipps kannte, sondern lediglich, daß es mir wahrscheinlicher sei, daß er die Ansicht nicht aus den in Anlehnung an mich von Enghardt genannten Quellen geschöpft habe. Mir lag näher, daß ihm die Ansicht Philipps bekannt war, die ihm ohne Schwierigkeit auch schon vor dem Erscheinen der *Summa de bono* vertraut sein konnte. Des ferneren hätte der Verf. aus der Zeitschrift für kath. Theologie 55 (1931) S. 566 f. ersehen können, daß die Ansicht Wilhelms von Auxerre nichts mit dem Zitat aus Petrus von Poitiers, das übrigens schon beim Lombarden angedeutet ist, zu tun hat; aus Scholastik 6 (1931) S. 492 ff. ergibt sich außerdem zur Genüge, daß ihr Vorläufer nicht bei den Porretanern zu suchen ist.

Zu S. 283. Zur Chronologie der Werke des Wilhelm von Auvergne vgl. man meine Bemerkungen in dem bereits erwähnten Artikel: Der Traktat *De errore Pelagii* des Wilhelm von Auvergne. Endlich ist die Edition der Texte nicht frei von zum Teil sinnstörenden Lese Fehlern.

Mit Bedauern vermisste ich an dem Werk ein einführendes Kapitel, das einen erschöpfenden Überblick über das gegebene hätte, was zum Thema bereits vorher erschienen war. Es hätte gezeigt, daß eine Großzahl von einschlägigen Fragen auf Grund

eines bedeutend umfangreicheren, besonders handschriftlichen Materials, als es dem Verf. zur Verfügung stand, bereits geklärt waren. Außerdem mangelt auch ein Schlußkapitel, das die notwendige Synthese hätte bringen können.

Unsere Aussetzungen haben aber durchaus nicht den Zweck, die Verdienste des Werkes, die große sind, irgendwie zu schmälern.

Bamberg.

Artur Landgraf.

Gerardi Magni Epistolae, quas ad fidem codicum recognovit, annotavit, edidit Willemus Mulder S. J. Antwerpiae, Neerlandia, 1933 (XLVII, 359 S. 8°).

Es ist noch nicht allzu lange her, daß das Studium der „Devotio moderna“ einen größern Umfang angenommen hat, abgesehen natürlich von den stets lebendigen Fragen um Thomas von Kempen. Besonders in der französischen und holländischen Literatur findet man manches darüber. Besonders wertvoll ist die Neuauflage der Werke des geistigen Vaters jener Bewegung, des Johannes Ruusbroec und des franziskanischen Mystikers Herp. Neben einer Reihe kleinerer Schriften dieser Schule sind nun auch die Briefe des Stifters der Fraterherren, des Diakons Gerdt Groot, veröffentlicht. Mulder hat die Ausgabe vor allem nach den beiden Manuskripten veranstaltet, die allein die vollständige Sammlung enthalten; sie liegen in der Kgl. Bibliothek im Haag und in der Universitätsbibliothek von Lüttich. Im Apparat bringt M. manche Lesarten anderer Manuskripte, gibt aber zu, daß er weder alle aufgesucht und untersucht, noch ihre genaue Genealogie erforscht habe. Vielleicht ist diese Arbeit für Groot auch gar nicht nötig, der nur einfache Fragen behandelt, wo andere Lesarten nicht viel Neues bringen können. Dagegen ist es sehr dankenswert, daß der Herausgeber mit viel Mühe die Daten der Briefe wenigstens mutmaßlich festgestellt hat, die überall fehlen.

Inhaltlich bieten die Briefe einen guten Einblick sowohl in die traurige Lage der Kirche zur Zeit des großen Schismas, wie in den ernsten Geist der Reformbewegung und eines ihrer bedeutendsten Führer. Besonders über Priester- und Ordensstand und deren Pflichten findet Groot eindringliche Worte, die sich manchmal zu kleinen Traktaten ausweiten. Auch der Eifer der Fraterherren für das Lesen und Abschreiben von Büchern kommt immer wieder zum Ausdruck, schon in den Jahren der Abfassung der Briefe: 1374—84, in denen sich die neue Gemeinschaft erst langsam zu bilden beginnt.

Frankfurt (M.).

E. Raitz v. Frentz S. J.

Schorndorff, Karl, Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer. 2. Bd.: Markgraftum Brandenburg (Bayern I. Abt.). [Quellen u. Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. XVI.] Leipzig, M. Heinsius Nachfolger, 1934 (VIII, 375 S., gr. 8°). M. 24.

Mit Unterstützung verschiedener Körperschaften, darunter der deutschen Mennonitengemeinschaft, kann der 2. Band der Täuferakten an die Öffentlichkeit treten. Er bringt die Quellen zur Geschichte des Täuferturns in den ehemaligen hohenzollerischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth: Urgichten, Urfehden, Verhörprotokolle, amtliche Berichte und Entscheide, im ganzen 405 Nummern, die sich über den Zeitraum von 1524 bis 1600 erstrecken, nach der Katastrophe von 1535 freilich nur mehr spärlich vorhanden

sind. Die Wiedergabe der Akten ist insofern uneinheitlich, als infolge wirtschaftlicher Beengung mitten im Satz, bei Bogen 9, von der anfänglich eingeschlagenen Methode, alle Akten im Wortlaut abzudrucken, abgegangen werden mußte und von da ab weniger Wichtiges nur mehr in Regestenform geboten wird. Wohl unter wirtschaftlichem Druck sind theologische Gutachten ganz ausgeschlossen worden, kurze Regesten bei den im Wortlaut gebotenen Stücken weggeblieben, die erklärenden Anmerkungen knapp gehalten; aus dem gleichen Grund ist wohl auch auf eine Auswertung der Aktenstücke, die man in der Einleitung erwartet, verzichtet worden. Bedeutsam sind die erschlossenen Quellen nicht bloß für die Täufer- und Reformationsgeschichte; auch die allgemeine Zeitgeschichte, z. B. der Bauernkrieg (Nr. 106), und die Kulturgeschichte (vgl. z. B. das Inventar der Erlanger Wiedertäufer, Nr. 27) erhalten manche wertvolle Aufklärung. Die Herausgabe lag in den Händen K. Schorndorffs und trägt schon in diesem Namen die Bürgschaft der Gediegenheit.

Dillingen a. d. D.

F. Zoepfl.

Arnold, Franz Xaver, Die Staatslehre des Kardinals Bellarmin. Ein Beitrag zur Rechts- und Staatsphilosophie des konfessionellen Zeitalters. München, Max Hueber, 1934 (VII, 395 S. gr. 8°). M. 12,50.

Als Schüler Otto Schillings und mit Widmung an ihn legt F. X. Arnold ein Werk vor, das ihn als getreuen Fortsetzer der Lebensarbeit seines Lehrers erkennen läßt. In drei Hauptteilen behandelt er Bellarmins Naturrechtslehre, seine Staatslehre und seine Lehre von den zwischenstaatlichen Beziehungen einschl. des Verhältnisses von Staat und Kirche. Dankenswert ist die eingehende und sorgfältige Darlegung der Naturrechtslehre, ohne deren völlige Klarstellung alles übrige an Unklarheit und Unbestimmtheit leiden würde. Die gerade hier sehr uneinheitliche Terminologie macht zudem außer der begrifflichen noch eine terminologische Klarstellung nötig; beide hat Arnold gut besorgt.

Die Staatslehre Bellarmins, wie Arnold sie entfaltet, scheint gerade für unsere Tage geschaffen. Insbesondere bietet Bellarmin alles, was zur Entwirrung der innerkatholischen Kontroversen, zur Berichtigung des von gewissen katholischen Kreisen verfochtenen falschen Spiritualismus und Supranaturalismus vonnöten ist. Mußte schon mehrfach darauf hingewiesen werden, daß unter der Flagge „aus dem Katholischen heraus“ in Wahrheit Ausläufer lutherischer Staatstheologie, letzte Ausläufer der lutherischen Auffassung des Verhältnisses von Natur und Übernatur, von geschöpflicher Mitursächlichkeit und göttlicher Allursächlichkeit bei uns einzudringen drohten, so zeigt Arnold hier (ohne jede Bezugnahme auf die heutigen Kontroversen), wie Bellarmin seine Staatslehre in bewußter Auseinandersetzung mit diesen reformatorischen Ideen aufgebaut und gerade in dieser Auseinandersetzung seine bemerkenswerten Fortschritte über den bis dahin erreichten Stand wissenschaftlicher Erkenntnis erzielt.

Ob Arnolds Untersuchungen über die Lehre von der Staatsgewalt (Streit zwischen Translations- und Designationstheorie) schon letzte Klarheit bringen, mag bezweifelt werden; jedenfalls aber befruchten sie die Erörterung und regen zu weiterer Nachprüfung an. Mir will scheinen, in heutiger Sprache ausgedrückt wolle Bellarmin nicht mehr behaupten als die unbedingte Notwendigkeit einer Organschaft

für den sozialen Organismus des Staates und daher die Verpflichtung des Staatsvolkes, eine solche Organschaft — gleichviel welcher Form, wofern sie nur zum zweckentsprechenden Organhandeln geeignet und befähigt ist — zu setzen.

Den Schlußteil über die zwischenstaatlichen Beziehungen und das Verhältnis von Staat und Kirche sähe man gern noch eingehender behandelt. Auf diesen letzten Punkt konzentrierte sich ja das ganze Interesse des Kardinals; der Ausbau der Lehre von der indirekten Gewalt zum wissenschaftlichen Lehrgebäude ist Bellarmins eigenes Werk. Vor allem wäre es sehr erwünscht, den zeitgeschichtlichen Hintergrund noch deutlicher zu sehen, um Bellarmins Lehre in möglichst scharfen Umrissen sich davon abheben zu lassen. Arnolds Aufmerksamkeit richtet sich stärker auf die verschiedenen Lehrmeinungen, um Bellarmins Kampf gegen die Überspannungen der Kurialisten ins rechte Licht zu setzen. So erscheint Bellarmin in seinem Kampf nach zweiten Seiten, gegen die Reformatoren und Regalisten einerseits, die Kurialisten andererseits, vor allem als der unbefangene und geradlinige Denker, der niemals der Verlockung zum Entweder-Oder erliegt, wo er die Wahrheit in der goldenen Mitte sieht.

Darstellung und Gedankenführung könnten wohl manchmal straffer sein. Davon abgesehen ist das Buch gut geschrieben und angenehm zu lesen. Die Arbeit ist eine würdige Ehrung des mannesmutigen Kirchenfürsten und h. Kirchenlehrers.

Frankfurt a. M.

Oswald v. Nell-Breuning S. J.

Varano, Fr., Vincenzo De Grazia. Napoli, Fr. Perella, 1931 (107 S. 8°). L. 10.

In Heft 5 der Theol. Revue 1934 wurde auf zwei Arbeiten Varanos über Naville und Xénopol hingewiesen. Die vorliegende liefert einen Beitrag zur Geschichte der Philosophie des 19. Jahrh. in Italien, das stark von den Geistesströmungen in Frankreich und Deutschland beeinflusst wurde.

Nur wenige Worte widmet Varano dem äußern Leben des Philosophen, der um das Jahr 1784 zu Mesoraca in Calabrien geboren, nach der Elementarbildung weiteren Studien polytechnischer Natur sich widmete. Um das Jahr 1839 begann er mit der Herausgabe philosophischer Werke, denen seine Zeit und Kräfte, abgesehen von einer kurzen parlamentarischen Tätigkeit, fast ausschließlich gewidmet waren. Er starb 1856 in Neapel (S. 1—3).

Mehr Beachtung und Raum schenkt V. der Lehre V. de Grazias, die vornehmlich in den Werken: 1. *Saggio su la realtà della scienza umana*, 2. *Discorsi su la logica di Hegel e su la filosofia speculativa*, 3. *Prospetto della filosofia ortodossa* sowie einer bedeutenden Zahl von Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften zum Ausdruck kommt.

Im ersten Teile des *Saggio* entwickelt De Grazia den Begriff der Erkenntnis, deren Realität er zu schützen sucht und deren Mittel er in der „evidenza di fatto, evidenza immediata di ragione, evidenza mediata (o raziocinio) o l'induzione“ (S. 8) sieht. Im zweiten Teil des genannten Werkes gibt er eine kurze Geschichte der Philosophie von Thales bis Kant, die zeigen soll, daß ein wahrer Fortschritt nicht ohne die wahre Methode, die er in der genealogischen sieht, möglich ist. Dann wird die philosophische Richtung in Deutschland, Frankreich und Italien betrachtet, wie sie im Zeitraum von 1800—1840 auftrat. Die übrigen Teile des Werkes (3.—5.) stellen De Grazias System dar. Die Fragen der

Quantität, Substanz, Raum, Zeit, Qualität und Kausalität sind darin die bedeutendsten.

Im *Prospetto della filosofia ortodossa* will De Grazia die Verdienste der thomistischen Doktrin um die Philosophie der Erkenntnis herausstellen, trifft indessen vielfach nicht den Gedanken des Aquinaten, wie schon Taparelli hervorhob, wenngleich De Grazia von gutem Willen beseelt war.

Der Anhang enthält zwölf Briefe De Grazias an Nikola Periti, die bisheran nicht veröffentlicht waren, und einen Brief Taparellis an De Grazia, der teilweise durch F. Fiorentino bekannt geworden ist.

Varano hat auf Grund eines sehr umfangreichen Quellenmaterials De Grazias Gedankenwelt eingehend und anschaulich dargestellt. Sein sachliches und unvoreingenommenes Urteil hat manche Behauptungen älterer Biographien richtiggestellt und das Bild der philosophiegeschichtlichen Entwicklung deutlicher und reicher gestaltet.

St. Augustin bei Bonn.

H. Kiessler S. V. D.

Rüfner, Dr. Vinzenz, Privatdozent an der Universität Würzburg. **Die Natur und der Mensch in ihr.** [Die Philosophie. Ihre Geschichte und ihre Systematik. Hrsg. von D. Dr. Theodor Steinbüchel, Abt. X.] Bonn, P. Hanstein, 1934 (82 S. gr. 8°). M. 2,60; kart. M. 2,80.

Im Rahmen einer neuen Gesamtdarstellung der Philosophie, die im Geist der philosophia perennis gehalten, aber zugleich dem philosophischen Denken der Gegenwart eng verbunden sein soll, behandelt V. Rüfner die Naturphilosophie. Das Thema lautet „Die Natur und der Mensch in ihr“, und wenn auch der größte Teil des Werkes der Natur gewidmet ist, so zielt doch das Ganze auf die Aufhellung der Stellung des Menschen in der Natur. Der Verf. beschränkt sich in dieser Hinsicht allerdings auf grundsätzliche Erwägungen, das weitere bleibt der „Anthropologie“ vorbehalten. In den drei Hauptteilen werden behandelt: die anorganische Natur, die Lebewelt und die Seinsstufen des Lebens (Pflanze, Tier, Mensch). Überall ist das Streben ersichtlich, in echt philosophischem Geiste das Wesen und den Wesenszusammenhang der Dinge zu erfassen. Die philosophischen Erwägungen stellen im Anschluß an die Ergebnisse exakter Forschung gegenüber der mechanistischen Naturerklärung die Bedeutung von Ganzheit und Form heraus. In diesen Gedanken begegnen sich die philosophia perennis und die Philosophie der Gegenwart. Auf einem Höhenweg einerschreitend, mit aufschlußreichen Ausblicken in die Weite und Tiefe, ist die Darstellung überall lehrreich und interessant. Gute Literaturangaben weisen den Weg zu weiterem Studium.

Der Unterschied zwischen Menschen- und Tierseele wird scharf betont und gekennzeichnet. Im Ausdruck bleibt ein gewisses Schwanken. Einerseits wird gesagt, daß dem Tiere „alle Intelligenzleistungen versagt“ sind, anderseits heißt es, der Instinkt sei „die dem Tier eignende und angemessene Stufe der Intelligenz“. — In der Frage der Abstammung des Menschen ist Rüfner geneigt, einer kühnen, neuerdings mehrfach vertretenen Anschauung zuzustimmen, die den Darwinismus einfach auf den Kopf stellt: „Die Entwicklung des Menschen vollzog sich in einer der darwinistischen Ansicht entgegengesetzten Richtung. Nicht der Mensch ist aus dem Tierreich ableitbar, sondern alle Wirbeltiere lassen sich ausnahmslos, und zwar die fossilen wie auch die jetzt lebenden, aus der einfachen Menschenform ableiten. Nicht aber läßt sich der Mensch, dessen mangelnde Spezialisierung ganz einzigartig in der gesamten Lebewelt dasteht, aus dem jeweils aufs genaueste spezialisierten Tier herleiten... Das Tierhafte ist also eine Abweichung

vom idealen Gesamtstammbaum, der treibenden Entelechie, welche den Menschen innerlich zum Ziele hatte“. „Wir sehen mit E. Dacqué das Leben als die Veränderung eines und desselben Urtypus an. Schon in den dunklen Tiefen der Natur sind Anlage und Wesen des Menschen wirksam gewesen.“ Ob damit auch die Wesensanlage der menschlichen Seele so weit hinauf datiert werden soll, wird nicht gesagt. — In der Darstellung der Ergebnisse exakter Forschung hat die Fachkritik gewisse Ungenauigkeiten beanstandet.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Deelen, J. B., Verheiratet. Ein Buch von Mann und Frau.

Aus dem Holländischen übersetzt von P. G. I. Winands M. S. C. Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1934 (192 S. 8°). Lw. M. 3,75.

Im Januar 1931, also unmittelbar nach der Enzyklika „Casti connubii“, erschien aus der Feder des in Holland sehr bekannten Arztes Dr. Deelen ein Buch, das geschlechtliche Aufklärung bieten wollte, „gestützt auf die festen sittlichen Grundsätze der katholischen Lehre“ (S. 3). Es war geschrieben, um „namentlich unseren jungen katholischen Eheleuten den Weg zur vollen Lebensfreude zu zeigen, die in jeder Ehe bei aufrichtigem Willen und Arbeitsamkeit, verbunden mit einem religiösen Lebenswandel, zu gewinnen ist“ (S. 4). Von diesem Werk erschien jetzt eine deutsche Übersetzung. Sie ist nach der 2. Auflage des holländischen Originals angefertigt, in manchem allerdings vom Verf. selbst erweitert, in anderem gekürzt. Auch ist in allen Abschnitten auf die Eheencyklika Pius' XI Bezug genommen. In diesem Gewande ist die verdienstvolle Arbeit wohl geeignet, auch den Gebildeten deutscher Zunge ein zuverlässiger Führer und Berater zu sein.

Die ersten Abschnitte stellen das Wesen der männlichen und weiblichen Geschlechtlichkeit und ihrer Aufgaben in der menschlichen Fortpflanzung dar. Deelen geht dabei mit besonderer Liebe auf das Seelische ein, weil er weiß, daß die Andersartigkeit von Mann und Frau nicht ohne weiteres nur Harmonie und Ergänzung bedeutet, sondern auch eine ständige Gefahr von Mißverständnissen sein kann, wenn die mit der Geschlechtlichkeit gegebenen seelischen Besonderheiten des anderen Teiles nicht erkannt und ständig beachtet werden. Auch in der Ausbildung und Entwicklung der Geschlechtlichkeit findet in Deelen Darstellung das Geistige nachdrückliche Betonung und Würdigung. So kann er sogar schreiben: „Der junge Mann, der den Sinnenreiz zu beherrschen wußte, ... er wird getrieben durch die edelsten Regungen des Geistes und des Herzens, ihm bedeutet der Geschlechtstrieb eine rein seelische Entzückung, die alles Körperliche darin zuletzt nur in ihren Dienst stellt. Im Wonnegefühl der Liebe, die er seinen niedrigen Gelüsten als geistigen Besitz abgerungen hat, betrachtet er die ganze sexuelle Betätigung nur als ein Instrument, auf dem er seine Lebensmotive spielen kann. — Aber umgekehrt, wenn der Sinnenreiz den Hauptanteil bildete und den Willen in die organische Überspannung hineinzog, wird er in dem Mädchen nur einen Gegenstand zur Befriedigung seiner Wollust erblicken. Dann verlangt er nicht ihre Persönlichkeit, sondern nur ihre Organe“ (S. 35). Freilich muß er in solchem Zusammenhang von der geschlechtlichen Entwicklung und Reifung auch sagen: „Von einem solchen naturgemäßen Verlauf ist jedoch in unseren modernen Kulturstaaten keine Rede mehr. Durch allerlei Umstände wissen unsere jungen Menschen um Jahre zu früh, was ihnen besser noch verborgen geblieben wäre“ (S. 30).

Nicht weniger kommt das Geistige in der Darstellung des Ehelebens selbst zur Geltung — aber auch hier immer auf Grund der körperlichen geschlechtlichen Verhältnisse, nicht losgelöst von ihnen und freischwebend. Und zwar wirkt sich das Geistige in doppelter Hinsicht aus: es soll seelisches Verstehen des anderen

Teiles bedeuten und geistgeleitete Herrschaft über den eigenen Trieb nach den in der Natur der Geschlechtsanlage liegenden Gesetzen. Von diesem Grunde aus werden die schwierigen Fragen der Enthaltung in der Ehe und der Erziehung zur „vollkommenen Ehe“ behandelt, mit offenem Blick für die in der Ehe gegebene Wirklichkeit und mit tiefem Einblick auch in die geistigen Zusammenhänge und Auswirkungen dieser Verhaltensweisen. Vor allem aber wird der Neomalthusianismus vom sittlichen und ärztlichen Standpunkt in eingehenden Ausführungen abgelehnt. Die „periodische Enthaltung“ nach den Ergebnissen der Forschungen von Ogino-Knaus wird einerseits richtig charakterisiert als etwas vom Neomalthusianismus innerlich Verschiedenes und unter Umständen Einwandfreies, aber auch auf die Grenzen ihrer Anwendungsmöglichkeit wird nachdrücklich hingewiesen, nach der physiologischen wie sittlichen Seite. — Die 10 Hauptabschnitte des Buches lauten: Mann und Frau. Die menschliche Fortpflanzung. Vom Wesen des Mannes. Vom Wesen der Frau. Das Eheleben. Geburtenbeschränkung. Mißbrauchtes Eheleben (Der Neomalthusianismus). Neomalthusianismus und Eugenik. Die große Familie. Auf zum Glück!

Gebildete Eheleute, ebenso aber auch alle, die beruflich mit diesen Fragen zu tun haben, werden nach wiederholter Lesung dankbar sein für viele tiefe Belehrung und viele mutige Worte, gerade weil sie vom Arzte kommen und ärztlicher Erfahrung entstammen. Die letzte sittliche Begründung darf freilich von einer Schrift dieser Art nicht in allen Fragen erwartet werden.

Mainz.

Wendelin Rauch.

Schreyer, Lothar, Die Mystik der Deutschen. Vom Reich der Liebe. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt, 1933 (262 S. 8°). Lw. M. 6,50.

Der Titel könnte mit seinen beiden Worten ein Konjunkturwerk argwöhnen lassen, eines von den vielen und üblen. Tatsächlich wird der Gedanke vom Volkstum in der Einleitung und später (S. 218) übertönt. Sonst aber ist das Buch durchaus ernst zu nehmen. Nicht als ob theologisch die Lehre von der Mystik (diese besonders im letzten Abschnitt „Die Gottesliebe der Mystik“) — oder geschichtlich die Kunde von der deutschen Mystik wissenschaftlich gefördert würde; hier ist das Verdienst des Verf. nur, daß er die besten Arbeiten und Erkenntnisse geschickt und im ganzen zutreffend benutzt. Der Vorzug des Buches liegt einmal in der lebensvollen und teilnehmenden Durchschau durch die Geschichte der deutschen Mystik und in der starken Gestaltung des Geschauten in meisterhafter Sprache. Es ist, wie schon der Name des Verlags andeutet, für alle Deutschen geschrieben, aber der katholische Standpunkt, der einzig mögliche zum Verständnis aller christlichen und auch der deutschen Mystik, kommt zu seinem vollen Recht. Weiter ist wertvoll in dieser Darstellung, daß nicht einfach die geschichtliche Entwicklung der deutschen Mystik dargelegt wird, sondern die Mystik als eine der tiefen Kraft- und Lebenslinien des deutschen Geisteslebens überhaupt. Damit wird diese Geschichte als eine Schicksalsfrage für die heutigen Deutschen empfunden. — Die mittelalterliche deutsche Mystik (im Abschnitt „Katholizismus“) besagt Entfaltung und Aufstieg des deutschen Geistes unter dem Hauche des ungebrochenen Christentums; die Mystik im Zeitalter und unter der Nachwirkung der Glaubensspaltung (Abschnitt „Protestantismus und Katholizismus“) zeigt ein verzweifeltes Ringen um ihr Daseinsrecht im deutschen Geistesleben. Luther und der Protestantismus, dem der Verf. alles Verstehen entgegenbringen will, lehnten Mystik aus innerster Ein-

stellung ab; nur einzelne Nebenströmungen suchten Fühlung mit dem Tiefenstrom der Mystik zu bewahren oder zu erhalten (Jak. Böhme, Der Pietismus). Von katholischen Mystikern dieser Zeit werden Petrus Canisius, Friedrich von Spee und Angelus Silesius mit Verständnis vorgeführt. Dann kommt die „Krise des Christentums“ in Deutschland. Die Stichworte dieses Abschnittes: Kant, Goethe, Schiller, die deutsche Romantik, Fichte, die Magie der Technik, der Übermensch, geben Zeugnis von dem Niedergang der alten Kraft, aber auch von der unbezwinglichen Sehnsucht nach den heiligen Höhen. — Nun ständen wir nach dem Verf. an der „Weltwende“. Er meint, daß jetzt unser Volk „gottbegnadet“ wachsen will aus eigenem Blut und eigenem Boden unter dem Himmel Gottes . . . Da klingen nun vertraut und nahe die Stimmen unserer großen religiösen Menschen, die wir die deutschen Mystiker nennen. Wieder sind sie Lehrmeister unter uns und sagen uns das, was in unserem Herzen still geschrieben steht“ (S. 218). Das ist nun ein persönlicher Glaube. Möchte ihm die Wirklichkeit entsprechen!

Frankfurt (M.). Ernst Böminghaus S. J.

Schreiber, Georg, Wallfahrt und Volkstum. Unter Mitwirkung von Rudolf Kriß, Johann Peter Steffes, Johannes Vincke, Eugen Wohlhaupt, Friedrich Zoepfl herausgegeben. [Forschungen zur deutschen Volkskunde, hrsg. von G. Schreiber, Heft 16/17.]. Düsseldorf, L. Schwann, 1934 (XV, 297 S. kl. 4^o). Geh. M. 10; geb. M. 12,50.

Hat Johannes Janssen die religiöse Kulturgeschichte geschaffen, so gebührt dem Kirchenhistoriker von Münster das Verdienst, das Augenmerk der volkskundlichen Forschung, die sich in der neuesten Zeit das Recht einer selbständigen wissenschaftlichen Disziplin erkämpft hat, auf die religiösen Äußerungen des Volkstums gelenkt und die Forschungswege zur religiösen Volkskunde kanalisiert zu haben. In den von ihm herausgegebenen „Forschungen zur Volkskunde“ hat er ein auch buchtechnisch hervorragendes Organ für religiöse Volkskunde geschaffen. Sind die ersten Bände (wovon jeder mehrere Hefte umfaßt) bedeutsamen Volksheiligen und ihrem Kult gewidmet (Anna, Antonius von Padua, Nikolaus, der h. Kümmeris), so ist der vorliegende Band insofern von allgemeinem Interesse, als er sich an einen weiteren Forscher- und Leserkreis wendet und die Aufmerksamkeit auf einen der wichtigsten religiösen Bräuche des katholischen Volkstums lenkt: auf das Wallfahren. Man kann sagen: es ist eine programmatische Schrift von großer Tragweite für einen Hauptbezirk des religiösen Volkstums.

Der Hauptanteil an dem Buche kommt Schreiber zu. In seiner 180 Seiten umfassenden, auf ausbreiteter Quellen- und Literaturkenntnis beruhenden Studie behandelt er den „Strukturwandel der Wallfahrt“. Es ist eine großzügige Übersicht über die Bedeutung und Auffassung des Wallfahrens im Wandel der Jahrhunderte. Zum erstenmal wird hier die Wallfahrt in Zusammenhängen von Kulturzeitaltern gesehen und bewußt als Betätigung des Volkstums betrachtet. Sowohl Schreibers Untersuchungen als die seiner Mitarbeiter bemühen sich, „die Verbindungen zwischen kirchlichem und profanem Brauchtum, zwischen Recht und Liturgie, zwischen Historie und Leben, zwischen öffentlicher Geltung und privater Devotion herauszuarbeiten“. Schreiber zeigt, wie sich Motive und Begleiterscheinungen ändern. Der uralte Pilgersegen, den der Ortpfarrer oder Klostervorstand vor versammelter Gemeinde dem frommen Waller vor Antritt der Pilgerreise gab, ist längst verschwunden. Auch die Buß- und Sühnwallfahrten, die im kirchlichen Rechtsleben früherer Zeiten eine

so große Rolle spielten, sind ganz in Abgang gekommen, wenn sie als rein private Äußerung der Devotion auch noch in Brauch sein mögen. In sehr interessanter Weise zeigt der Verf., wie im Zeitalter des Barocks die Wallfahrt als wichtiges Element der Volksdevotion eine glänzende Auferstehung feiert, wobei allerdings die Fernwallfahrt an die berühmten Gnadenorte der Mittelmeerlande stark zurücktritt. Dafür blühen die regionalen und nationalen Wallfahrtsorte um so stärker. Diese Blüte wurde durch die Aufklärungszeit zerstört, lebt aber im 19. Jahrhundert und in der Gegenwart wieder auf. Die modernen Verkehrsmittel, welche die Fernwallfahrten wieder in starkem Maße aufleben lassen, geben jetzt der Wallfahrt ihr besonderes Gepräge, wobei allerdings viel Erbauliches und poetisch Reizvolles unterdrückt ist; die Industrialisierung und der fabrikmäßige Betrieb der Devotionsartikel müssen als unerfreuliche Begleiterscheinungen mit in den Kauf genommen werden. Dem auslandsdeutschen Raum wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

E. Wohlhaupt beleuchtet die Beziehungen zwischen Recht und Wallfahrt; ihre rechtlichen Motive, den Rechtsschutz für Pilger und Rechtsgedanken im Pilgerbrauch. J. P. Steffes behandelt die Wallfahrt im Lichte der allgemeinen Religionswissenschaft in einer tiefgründigen Abhandlung, die viel Neues zutage fördert. Die Wallfahrt entspricht einem tiefsten seelischen Bedürfnis des religiösen Menschen und findet sich deshalb in allen höheren Religionen. Gegen die älteren und neuesten Verneiner der Wallfahrt wird ihre Berechtigung gedanklich, historisch und soziologisch erwiesen. J. Vincke berichtet über die Frühgeschichte der römischen Jubiläumswallfahrt; ist sie zwar in ihren Grundzügen von F. X. Kraus und Nicolaus Paulus schon gezeichnet worden, so wendet Vincke sich vor allem dem Volkskundlichen zu, indem er aufdeckt, daß das Volkstum die Haupttriebkraft der Romfahrt war. Derselbe Verf. veröffentlicht Geleitbriefe für deutsche Compostelapilger. Ein ganz eigenartiges Kapitel über „Nacktwallfahrten“ steuert der Kulturhistoriker Fr. Zoepfl bei. Den Band beschließt R. Kriß mit aufschlußreichen Ausführungen über moderne Wallfahrten, zum h. Judas Thaddäus, dem Helfer in verzweifelten Anliegen, zur Therese von Konnersreuth, zu andern seltsamen Neugründungen. Beachtlich ist, was über neue Wallfahrtsströmungen gesagt wird, die aus der Großstadt kommen.

In den Wallfahrten eröffnet sich ein besonders dankbares Gebiet der religiösen Volkskunde. Es kann nur durch Spezialuntersuchungen, welche einzelne Diözesen und enger begrenzte Territorien erfassen, gründlich erschlossen werden, wie Referent durch zahlreiche Arbeiten für das Elsaß gezeigt hat. Schreibers neuester Band weist dem Forscher die Wege und liefert ihm reichste Anregungen.

Straßburg.

Luzian Pflieger.

Kleinere Mitteilungen.

»Zwicker, Johannes, *Fontes historiae religionis celticae*. [Fontes historiae religionum ed. Carolus Clemen, fasc. V pars I.] Berolini, W. de Gruyter, 1934 (V, 110 S. kl. 8^o). M. 7,50. — Das Büchlein wird von vielen Seiten freudig begrüßt werden. Nicht nur für die Religionsgeschichte im allgemeinen ist es ein sehr brauchbares Hilfsmittel, sondern auch jeder, der sich mit der Frühgeschichte Deutschlands, insbesondere Westdeutschlands, oder anderer benachbarter Länder beschäftigt, wird sich dieser leicht zu beschaffenden Quellensammlung freuen. Der Herausgeber berücksichtigt nur die literarischen Quellen, aber hierbei hat er mögliche Vollständigkeit angestrebt. Angesichts der noch wenig geklärten Unterscheidung zwischen römischen, germanischen und keltischen Elementen mußte er auch solche Stellen aufnehmen, bei denen es vorläufig zweifelhaft bleibt, ob sie zur keltischen Religionsgeschichte gehören oder nicht. Auch solche Autoren, die über dieselben Dinge übereinstimmend mit früheren berichten, sind ausführlich abgedruckt. Die Texte sind chronologisch angeordnet. Dieser erste Teil bringt die Stellen der antiken Schriftsteller, diejenigen aus den

frühmittelalterlichen Quellen werden in einem zweiten Teil folgen. Die Ausgabe ist mit ganz außerordentlicher Sorgfalt bearbeitet, alles in Betracht Kommende ist mit großer Genauigkeit aufgespiert. Vielleicht ist etwas zuviel des Guten getan, was aber ohne Zweifel besser ist als das Gegenteil. F. Rütten.

Joseph Bonsirven S. J. hat zur „Bibliothèque Catholique des Sciences Religieuses“ ein Bändchen über **»Les idées juives au temps de Notre-Seigneur«** (Paris, Librairie Bloud & Gay, 1934, kl. 8°, 220 S.) beigelegt. Er behandelt auf diesem kleinen Raume eine sehr weitschichtige und schwierige Materie in gedrängter, oft aphoristischer Kürze, die mit wenigen Worten viel zu sagen weiß, freilich aber notgedrungen sehr oft darauf verzichten muß, eine Begründung für jede einzelne These zu geben. Dafür verweist der Verf. auf sein im Druck befindliches Werk „Le Judaïsme Palestinien au temps de Jésus-Christ. Sa Théologie“ (2 Bände). Man tut daher gut, auf die Diskussion von Einzelheiten bis zu dessen Erscheinen zu verzichten. Doch darf schon jetzt gesagt werden: man erhält den Eindruck, daß ein Kenner und zugleich ein Mann redet, der dem Judentum strenge gerecht zu werden bestrebt ist. Die Darstellung bemüht sich, nicht nur den Ideengehalt des Judentums der Zeit Christi (und der ersten nachchristlichen Jahrhunderte) vollständig zu beschreiben, sondern auch den Grad festzustellen, in dem die einzelnen Gedanken lebendig waren. Es werden z. B. die Äußerungen der Gesetzeslehrer, welche eine positive, ja freundliche Stellung zum Nichtjuden verlangen, weder unterdrückt noch überbetont. So werden Übertreibungen und Einseitigkeiten, denen Apologetik wie Polemik so leicht verfallen, in glücklicher Weise vermieden. Das Büchlein kann allen empfohlen werden, denen es darum zu tun ist, einen ersten Überblick über die religiöse Gedankenwelt des Judentums jener Epoche zu erhalten. Sie werden dem Verf. besonders auch dafür dankbar sein, daß er es verstanden hat, durch eine Auswahl charakteristischer Zitate aus der jüdischen Literatur ihnen auch eine Vorstellung von der rabbinischen Lehrweise zu geben. F. Stummer.

»Lercher, L., **Institutiones Theologiae Dogmaticae** I. II. III. ed. 2a. Innsbruck, Felician Rauch, 1934.« — Die drei ersten Bände der vierbändigen Dogmatik von Lercher liegen nunmehr nach verhältnismäßig kurzer Zeit in zweiter Auflage vor. Sie sind ein fast unveränderter Abdruck der ersten Auflage. Wir können uns daher begnügen, auf unsere Rezension im Jahrgang XXX (1931) 124/28 hinzuweisen. Der Verlag konnte trotz Verwendung eines besseren Papiers den Preis des ersten Bandes von 11 auf 8 M. ermäßigen, was zweifellos der Verbreitung des gediegenen Werkes zu statten kommen wird. Für die beiden andern Bände sind auch entsprechende Preiserabsetzungen eingetreten. J. Bilz.

»Diekamp, Franz, **Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas**. 1. Bd. 7., durchgesehene Auflage. Münster i. W., Aschendorff, 1934 (XII, 359 S. 8°). M. 8,15, geb. M. 9,75.« — Diekamp's Dogmatik, deren Übersetzung ins Lateinische zu dreiviertel vollendet vorliegt und in einer Reihe theologischer Lehranstalten als Textbuch übernommen ist, erreicht mit dem 1. Bande gerade zur Vollendung des 70. Lebensjahres ihres Verfassers die 7. Auflage. Der Erfolg, den dieses Hauptwerk des Jubilars erlebt hat, ist eine sprechende Bestätigung der Vorzüge, die das wissenschaftliche Gesamtwerk des Münsterschen Gelehrten auszeichnet, und möge ihm eine besondere Jubiläumsfreude bereiten. Strucker.

»Sertillanges, A. D., O. P., **Katechismus der Ungläubigen**. I: Die Urgründe des Glaubens. Ins Deutsche übertragen von Franz Halka Graf Ledóchowski. Graz, „Styria“, 1934 (178 S. 12°). Kart. M. 2.« — Im laufenden Jahre sollen die 5 Bändchen des „Katechismus des Ungläubigen“ des bedeutenden französischen Philosophen und Theologen Sertillanges in deutscher Übersetzung erscheinen. Der hier angezeigte 1. Band bietet eine Theodizee und einen kurzen Abriss der Apolo-

getik aus den inneren und aus den äußeren Kriterien. Die folgenden Bändchen behandeln im Sinne der „Apologie“ die Mysterien, die Kirche, die Sakramente, die Letzten Dinge. Soviel packende Ausführungen, soviel sprühende Beleuchtungen sind hier mit solider Doktrin verbunden, daß man diesen Katechismus in Frage und Antwort in die Hände vieler Menschen wünschen muß, nicht zuletzt auch derjenigen, die praktisch apologetisch arbeiten müssen. Zur Charakteristik der Form sei schon auf die überraschende Einleitung (S. 7 f.) hingewiesen, wo das „Vaterunser des Ungläubigen“, eine ergreifende in hypothetischer Formulierung („Vater unser, wenn du bist...“) gebotene Parallele, als Pflichtgebet eines aufrichtig suchenden Ungläubigen hingestellt wird. S.

»Schilgen, Hardy, **In der Schule Loyolas**. Der Gedankengang der Ignatianischen Exerzitien dargelegt. Freiburg i. B., Herder & Co., 1934 (XII, 271 S. gr. 8°). Glw. M. 6,20.« — In dem Vorwort legt der Verf. seinen Plan dar: Das sog. „Fundament“ und alle Einzelbetrachtungen unter den Gedanken der Verherrlichung Gottes „durch das Opfer der Hingabe von seiten des Menschen hier auf Erden“ zu stellen, um so den innersten Kern der Absichten des h. Ignatius und die Einheitlichkeit des Ganzen der Exerzitien zu wahren und zum Ausdruck zu bringen. Das Buch ist sowohl als Handreichung für den Exerzitienmeister wie als Hilfsmittel zur Vertiefung für den Exerzitanten gedacht.

»Kuhn, Anton, **Religiöse Bräuche im Ermland**. Versuch einer Zusammenstellung. Verlag Guttstädter Zeitung, Guttstadt 1932 (126 S. 8°).« — Das Schriftchen verfolgt erziehlische Zwecke. Kaplan Kuhn möchte dem Mann aus dem Volk durch Schilderung und Deutung der heimischen Bräuche und des liturgischen Geschehens zu einem fruchtbaren Miterleben der Kirchen- und Familienfeste verhelfen. Ein löbliches Beginnen! Nur, glaube ich, sollte ein solches Büchlein kernhafter, packender geschrieben sein, sollte sich auch nicht beschweren mit literarischer Polemik, sollte auch nicht das alte Fastnachts- und Hochzeitstreiben, überhaupt „die gute alte Zeit“ so rosenrot malen. Die alten Prediger und Moralisten, die an ihrem Geschlecht so vieles auszusetzen hatten, würden wohl herzlich lachen über ihren Kollegen von heute und seine Lobgesänge auf das Einst. Im übrigen sieht unsere Gegenwart keineswegs so hochmütig auf das volkstümliche Brauchtum herab, wie der Verf. anzunehmen scheint. Hätte man nur vor zwei und drei Generationen das Volkstum so eifrig gepflegt wie heute! F. Zoepfl.

»Wizinger, R., Prof. an der Universität Bonn, **Chemische Plaudereien**. Verlag der Buchgemeinde Bonn, 1934 (222 S. mit 68 Abbildungen gr. 8°). Lw. M. 3,60.« — Es war ein glücklicher Gedanke der Bonner Buchgemeinde, einen Fachmann damit zu beauftragen, die neuesten Erkenntnisse und Probleme auf dem Gebiete der Chemie so darzustellen, daß auch der interessierte Laie sich gern — und dabei wissenschaftlich zuverlässig — belehren läßt. Es ist noch nicht allzulange her, daß man den Gottesglauben von der Naturwissenschaft her zu erschüttern suchte. Dieser Einstellung gegenüber bemerkt der Verfasser sehr richtig: „Die Frage nach dem Woher der Materie ist keine chemische, sondern eine weltanschauliche, ist eine Frage des Glaubens. Dem Forscher, der hinter der Materie den Schöpfer ahnt, wird das Ergebnis seiner Arbeit, nämlich die Ermittlung des Aufbaus der Schöpfung im einzelnen kein weltanschauliches Problem werden können. Nicht die Naturwissenschaft, sondern der Umstand, daß viele Forscher von Hause aus ohne klare gefestigte weltanschauliche Überzeugung an die Arbeit gingen, hatte die Unzahl von Trugschlüssen materialistischer, pantheistischer und anderer Art zur Folge, die in ihrer Auswirkung auf die Allgemeinheit oft verhängnisvoll waren.“ (S. 3). — Da immer wieder naturwissenschaftliche Fragen sich mit theologischen Fragen berühren, hat das Buch auch für den Apologeten Bedeutung. So sei es auch der Beachtung der Theologen herzlich empfohlen. W. Wilbrand.

Bücher- und Zeitschriftenschau ¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Clemen, C., Grundriß der Religionsphilosophie. Bonn, Röhrscheid (175). M 6,50.
- Ricci, S. de, La méthode comparative dans l'histoire des religions et l'œuvre de Salomon Reinach (RHistRel 1, 5/28).
- Moffatt, J., The Sacred Book in Religion (JBiblLit 53, 1, 1/12).
- Cazalas, E., Les sceaux planétaires de C. Agrippa (RHistRel 1, 66/82).
- Leese, K., Die Mutter als religiöses Symbol. Tüb., Mohr (47). M 1,50.
- Brandenstein, C.-G. v., Kultische Texte in hethit. u. churrischer Sprache. Berl., Vorderasiat. Abt. der Staatl. Museen (V S., 50 Taf. 40). In Hlw.-Mappe M 12,50.
- David-Neel, Alexandra, Meister u. Schüler. Die Geheimnisse der lamaistischen Weihen. Auf Grund eigener Erfahrungen dargestellt. Aus d. Franz. von Ada Ditzen. Mit 36 Abb. Lpz., Brockhaus (191). M 6,50.
- Otto, R., Nārāyaṇa, seine Herkunft u. seine Synonyme (ZMissKunde 10, 290/312).
- Kressler, G., Die mittelpersonischen konfuzianischen Philosophen u. ihr Verhältnis zum Buddhismus ihres Landes (ZDtschMorgGes 1, 65/82).
- Guttmann, J., Zur Kritik der Offenbarungsreligion in der islamischen u. jüd. Philosophie (MonGeschWissJud 4, 456/64).
- Delatte, A., Les conceptions de l'enthousiasme chez les philosophes présocratiques. P., „Les Belles Lettres“ (79).
- Ivanka, E. v., Die Polemik gegen Platon im Aufbau der aristotelischen Metaphysik (Scholastik 4, 520/42).
- van Herten, J., *Θρησκεία, εὐλάβεια, ἱερός*. Bijdrage tot de kennis der religieuze Terminologie in het Grieksch. Amst., H. J. Paris (109).
- Zijderfeld, C., *Τελετή*. Bijdrage tot de kennis der religieuze Terminologie in het Grieksch. Purmerend, Muusses (109).
- Aebischer, P., Le culte de Feronia et le gentile Feronius (RBelegePhilolHist 1/2, 5/23).
- Strasser, K. Th., Der Unsterblichkeitsglaube der Germanen. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anstalt (51). M 1,50.
- Friedrichs, G., Die Grundlagen des germanischen Götterglaubens. Lpz., Heims (127; 8 S. Abb.). M 4,80.
- Agnar, B., Deutsches Göttestum u. Buddhismus. Lpz., Lindner (67). M 1,50.
- Heiligendorff, W., Der keltische Matronenkult u. seine „Fortentwicklung“ im deutschen Mythos. Lpz., Eichblatt (100). M 4,50.

Biblische Theologie.

- Galling, K., Biblisches Reallexikon. Bog. 1—5. Tüb., Mohr (160 Sp. mit Abb. 40). M 3,30.
- Nielen, J. M., Die religiöse Bedeutung des A. T. für den kath. Christen. Pad., Bonif.-Druck. (47). M 0,90.
- Kleinhans, A., De usu versionum S. Scripturae in ecclesiis (Antonianum 4, 441/50).
- Bömer, A., Die neue Prachtausgabe der Quedlinburger Italafragmente (ZentralblBiblW 7, 345/56).
- Burkitt, F. C., The Bible of Gildas (RBéné 2/3, 206/15).
- Sister, M., Die Typen der prophetischen Visionen in der Bibel (MonGeschWissJud 4, 399/430).
- Pfeiffer, R. H., Wisdom and Vision in the Old Test. (ZAlttestWiss 2, 93/101).
- Beyrich, J., Das priesterliche Heilsorakel (Ebd. 81/82).
- Jensen, P., Alttestamentlich-Keilschriftliches (Ebd. 121/25).
- Tominomori, K., Genugtuung im A. T. (Kirisutokyo Kenkyu Oct., 56/76) (japanisch).
- Lewy, J., Les textes paléo-assyriens et l'A. T. (RHistRel 1, 29/65).
- Festugière, A. J., Notules d'exégèse: *Εὐφροσύνη, Μυστήριον, Κύριος* (RScPhTh 3, 359/62).
- Barton, G. A., A Liturgy for the Celebration of the Spring

- Festival at Jerusalem in the Age of Abraham and Melchizedek (JBiblLit 53, 1, 61/78).
- Rudolph, W., Zum Text des Buches Numeri (ZAlttestWiss 2, 113/20).
- Boehmer, J., Sind einige Personennamen I Chron 25, 4 „künstlich geschaffen“? (BiblZ 2, 93/100).
- Kaupel, H., Die Bedeutung von *תָּרַם* in Esr 9, 9 (Ebd. 89/92).
- Montgomery, J. A., Archival Data in the Book of Kings (JBiblLit 53, 1, 46/52).
- Schmidt, H., Die Psalmen. Bog. 1—10. Tüb., Mohr (160 40). M 6,60.
- Graham, W. C., Isaiah's Part in the Syro-Ephraimitic Crisis (AmerJSemitLang 4, 201/16).
- Jeremias, J., Hesekieltempel u. Serubabeltempel (ZAlttestWiss 2, 109/12).
- Kuhl, C., Neue Dokumente zum Verständnis von Hosea 2, 4—15 (Ebd. 102/9).
- Mariani, B., De sacrificio a Malachia praedicto (Mal 1, 11) (Antonianum 2, 193/242; 3, 361/82; 4, 451/74).
- Torrey, C. C., Three Troublesome Proper Names in First Maccabees (JBiblLit 53, 1, 31/33).
- Uhdén, R., Die Erdkreisgliederung der Hebräer nach dem Buche der Jubiläen (ZSemitistik 3/4, 210/33).
- Schneider, C., Einführung in die neueste Zeitgeschichte mit Bildern. Lpz., Deichert (VIII, 202; 5 S. Abb.). M 4,80.
- Bornkamm, G., Gesetz u. Schöpfung im N. T. Tüb., Mohr (28). M 1,50.
- Lauerer, H., Der Anspruch Jesu an seine Jünger (Luthertum 8, 229/39; 9, 280/85).
- Bonsirven, J., Hora Talmudica. A propos du logion sur le signe de Jonas (RechScienceRel 4, 450/55).
- Pickl, J., Essigtrunkung u. Tod Jesu (ThPraktQu 4, 721/31).
- Pieper, K., Die erste Erscheinung des Auferstandenen (ThGl 5, 617/19).
- Burrows, M., Principles for Testing the Translation Hypothesis in the Gospels (JBiblLit 53, 1, 12/30).
- Branscomb, H., Mark 2, 5 (JBiblLit 53, 1, 53/60).
- Talvacchia, F., S. Luca e il censo di Quirino. 2^a ed. aumentata. Gerusalemme, Tip. di Terra Santa (30). L 2.
- Wobbe, J., Das Gloria (Luk 2, 14) (BiblZ 2, 118/51).
- Gubalke, A., Erläuterungen zum 14. Kapitel des Lukas-Evangeliums. Sangerhausen, Verl. der Unruhe (47; 2 S. Abb.). M 1.
- Joüon, P., Luc 22, 50—51 (RechScienceRel 4, 473/4).
- d'Alès, A., Actes 5, 3 (Ebd. 474/5).
- Smothers, E. R., Les Papyrus Beatty. Deux leçons dans les Actes (Ebd. 467/72).
- Lake, Kirsopp and Silva, The Acts of the Apostles (JBiblLit 53, 1, 34/45).
- Gaugusch, L., Die Staatslehre des Ap. Paulus nach Röm 13 (ThGl 5, 529/50).
- Buzy, D., L'adversaire et l'obstacle (2 Thess 2, 3—12) (RechScienceRel 4, 402/31).
- Albeck, Ch., Die vierte Eulogie des Tischgebets (MonGeschWissJud 4, 430/37).
- Spanier, A., Die Formengeschichte des altjüdischen Gebetes (Ebd. 438/47).

Historische Theologie.

- De Bruyne, D., De la provenance de quelques manuscrits (RBéné 2/3, 107/25).
- Trautmann, R., u. Klostermann, R., Drei griechische Texte zum Codex Suprasliensis (I. Das Martyrium von Paulus u. Juliana) (ZSlavPhilol 1/2, 1/21).
- Waszink, J. H., Eine Ennius-Reminiszenz bei Cyprian? (Mnemosyne 3, 232/3).
- Lebreton, J., La double édition du *De unitate* de s. Cyprien (RechScienceRel 4, 456/67).
- Henry, P., Marius Victorinus a-t-il lu les Ennéades de Plotin? (Ebd. 432/49).
- Duhr, J., Aperçus sur l'Espagne chrétienne du IV^e s. ou le *De lapsu* de Bacharius. Louvain, „Revue d'hist. eccl.“ (124). Fr 30.
- Bardy, G., S. Jérôme et ses maîtres hébreux (RBéné 2/3, 145/64).

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Lambot, C., L'homélie du Pseudo-Jérôme sur l'assomption et l'Evangile de la Nativité de Marie d'après une lettre d'Hincmar (Ebd. 265/82).
- Morimoto, Y., Über Augustinus' Bekehrung (Kirisutokyo Kenkyu Oct., 25/55) (japanisch).
- Skutella, M., S. Aur. Augustinus: Confessionum libri 13. Post Pium Knoell iteratis curis ed. Lipsiae, Teubner (XXXII, 381). M 5,40.
- Casatello, G., Le ultime confessioni di S. Agostino su se stesso. Firenze, Libr. ed. fiorentina, 1933 (38). L 2.
- Kuypers, R., Der Zeichen- u. Wortbegriff im Denken Augustins. Amst., Swets en Zeitlinger (99). Fl 1,90.
- Lewalter, E., Eschatologie u. Weltgeschichte in der Gedankenwelt Augustins (ZKGesch 1/2, 1/51).
- Wiman, G., Till Paulinus Nolanus' carmina (Eranos 2/3, 98/130).
- Svennung, J., In Peregrinationem Aetheriae annotatiunculae (Ebd. 93/97).
- Morin, G., Le symbole de s. Césaire d'Arles (RBénéd 2/3, 178/89). Morin, G., Le traité de s. Césaire d'Arles *De mysterio Sanctae Trinitatis* (190/205).
- Deneffe, A., Tradition u. Dogma nach Leo d. Gr. (Scholastik 4, 543/54).
- Schwartz, E., Publizistische Sammlungen zum Acacianischen Schisma. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (303 4^o). M 30.
- Weinberger, G., A. M. S. Boethius: Philosophiae consolationis libri quinque. Ad fidem codicum rec. Vindobonae, Hölder-Pichler-Tempsky (XXXI, 229). M 16.
- MacLoughlin, J., Higher Education in Medieval Ireland (IrishEccleRecord July, 56/66; Aug., 167/87; Sept., 266/81).
- Pirenne, H., De l'état de l'instruction des laïques à l'époque mérovingienne (RBénéd 2/3, 165/77).
- Koch, A., Christentum u. Frauentum im Deutschen MA (StimmZeit Okt., 19/32).
- Gerlach, F., Aus mittelalterlichen Klosterbüchereien u. Archiven. Lemgo, Wagener (30 4^o). M 1,50.
- Tellenbach, G., Römischer u. christl. Reichsgedanke in der Liturgie des frühen MA. Hdlb., Akad. d. Wiss., C. Winter (71). M 3,60.
- Spindler, R., Das altenglische Bußbuch (sog. *Confessionale Pseudo-Egberti*). Krit. Textausgabe. Lpz., Tauchnitz (XII, 210). M 14.
- Levison, W., Zu den *Gesta abbatum Fontanellensium* (RBénéd 2/3, 241/64).
- Fliche, A., Y a-t-il eu en France et en Angleterre une querelle des investitures? (RBénéd 2/3, 283/95).
- Velez, P. M., Legendo nuestras crónicas. Notas sobre nuestros cronistas y otros historiadores. Estudio crítico y reconstructivo de la historia antigua de la Orden de San Agustín. T. I. Escorial, Monasterio, 1932 (XXXI, 1169).
- Bliemetzrieder, F., Robert von Melun u. die Schule Anselms von Laon (ZKGesch 1/2, 117/70).
- Wolters, M., Agnes, u. Friedrich, Eberhard, Die Schriften des honigfließenden Lehrers Bernhard v. Clairvaux. 1. Bd. Wittlich, Fischer (253). M 3,20.
- Wilmart, A., Une riposte de l'ancien monachisme au manifeste de s. Bernard (RBénéd 2/3, 296/344).
- Cantini, G., De collationibus in sermonibus S. Antonii Patavini ab ipsomet auctore signatis (Antonianum 4, 505/12).
- Abraham, V., Unbekannte Synoden u. unbekannte Statuten (CollectaneaTh 2, 115/28) (polnisch).
- Meyer, H., Die Wissenschaftslehre des Thomas von Aquino. Fulda, Actiendruck. (170 4^o). M 3,60.
- Congar, M.-J., *Prædeterminare et prædeterminatio* chez s. Thomas (RScPhTh 3, 363/71).
- Sedlmayr, P., Die Lehre des h. Thomas von den *accidentia sine subjecto remanentia* — untersucht auf ihren Einklang mit der aristotelischen Philosophie (DThomasFr 3, 315/26).
- Meersseman, G., *Decisionum S. Thomae, quae ab invicem oppositae a quibusdam dicuntur Concordantiae a. 1456 editae, ad codicum fidem nunc primum typis mand.* Romae, Inst. histor. Domenic., S. Sabina (110).
- Benz, E., Joachimstudien III: Thomas v. Aq. u. Joachim de Fiore (ZKGesch 1/2, 52/116).
- Balić, C., Joannis Duns Scoti Theologiae Marianae elementa ad fidem codd. mss. edita. Sibenici, Typ. „Kačić“, 1933 (CLVI, 452; 28 tab.). M 18,90.
- Basly, D. de, Scotus docens, ou Duns Scot enseignant la philosophie, la théologie, la mystique. P., La France franciscaine (320). Fr 40.
- Seeberg, E., Meister Eckhart. Tüb., Mohr (64). M 1,50.
- Schulze-Maizier, F., Meister Eckharts deutsche Predigten u. Traktate. Ausgewählt, übertr. u. eingel. 2., neubearb. Ausg. Lpz., Insel-Verl. (449). Lw. M 3,75.
- Skutella, M., Beiträge zur handschriftlichen Überlieferung Meister Eckharts (ZDtschAlt 1/2, 65/79).
- Planzer, D., Zur Textgeschichte u. Textkritik des *Horologium sapientiae* des sel. Heinrich Seuse O.P. (DThomas Fr. 2, 129/64; 3, 257/78).
- Mandiz, D., Acta Franciscana Hercegovinae Provinciarumque finitimarum tempore dominationis Othomanae. T. I: 1463—1699. Mostar, Typ. Francisc. Prov. (VIII, 308).
- Wilms, H., Die Märtyrer von Frankenstein. Vechta, Albertus-Verlag (44). M 0,60.
- Willkomm, M., Luther über seine Herkunft. Zwickau, Herrmann (11 mit Abb.). M 0,15.
- Eger, H., Luther u. seine Bibel. Mchn., Kaiser (47). M 0,70.
- Zweynert u. Risch, Die Lutherbibel. Festschrift. Stuttg., Steinkopf (115). M 2,80.
- Thulin, O., Die Gestalt der Lutherbibel in Druck u. Bild (Luther 3/4, 58/70). — Deutsche über Luthers Bibel (70/81). — Zimmermann, E., Die Verbreitung der Lutherbibel in der Reformationszeit (81/87).
- Seeberg, E., Die Anfänge der Theologie Luthers (ZKGesch 1/2, 229/41).
- Bornkamm, H., Die Sakramentsfrage bei Luther (DeutscheTh 9, 303/19).
- Zarncke, Lilly, Der geistliche Sinn der Ehe bei Luther (Th StudKrit 106, 1, 20/39).
- Sasse, H., Was heißt lutherisch? Mchn., Kaiser (103). M 1,60.
- Niesel, W., Was heißt reformiert? Ebd. (60). M 1,20.
- Guggisberg, K., Das Zwinglibild des Protestantismus im Wandel der Zeiten. Lpz., Heinsius (245). M 9,60.
- Stachelin E., Briefe u. Akten zum Leben Oekolampads. 2. Bd. 1527—1593. Lpz., Heinsius (XIV, 897 4^o). M 65.
- Rauscher, J., Württembergische Reformationsgeschichte. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (VIII, 215). M 5,50.
- Hermelink, H., Die Eigenart der Reformation in Württemberg. Tüb., Mohr (36). M 1,50.
- Scholz, Fr., Einführung der Reformation im Fürstentum Brieg. Brieg, Süßmann (48 mit Abb.). M 0,30.
- P. Fidèle, La doctrine de François d'Osuna (BullLittEccle 7/8, 145/72).
- Marega, I. M., Thomas de Vio Caietanus: Scripta philosophica. Commentaria in Porphyrii Isagogen ad praedicamenta Aristotelis. Romae, Apud Instit. Angelicum (LXXXIV, 142). L 15.
- Laurent, M.-H., Caietanus: In De ente et essentia D. Thomae Aq. Commentaria. Taurini, Marietti (XI, 260). L 12.
- Klostermann, R. A., Maxim Grek in der Legende (ZKGesch 1/2, 171/228).
- Himmelreich, Die Einigungsbestrebungen des Joh. Duraeus zwischen den evang. Konfessionen und die Klassen des Solmsers Landes (MonRheinKGesch 10, 305/10). Das *Ius reformandi* im Solmsers Lande (310/14).
- Wotschke, Th., Gottlieb Wernsdorf gegen Johann Olearius (ZKGesch 1/2, 242/54).
- Gubbels, N., Histoire du catholicisme au Hu-kwang depuis les origines 1587 jusqu'à 1870. P. XIV, 36 Avenue Reille (IV, 442).
- Godart, J., Le Jansénisme à Lyon. Benoit Fourgon (1687—1773). P., Alcan (245).
- Grün, W., Spencers soziale Leistungen u. Gedanken. Ein Beitrag zur Geschichte des Armenwesens u. des kirchl. Pietismus in Frankfurt a. M. u. in Brandenburg-Preußen. Würzb. Triltsch (IV, 96). M 3.
- Blankenagel, W., Tersteegen als religiöser Erzieher. Ein Beitrag zur Mystik [I], Psychologie u. Pädagogik des Pietismus. Emsdetten, Lechte (X, 106). M 3.

- Whelan, H., Blanchardisme and the English Vicars-Apostolic (IrishEccIRecord Sept., 241/53).
- Canevale, L., Il concetto puro della filosofia dello spirito e la storia del s. XIX di B. Croce. Varese, Tip. dell' Addolorata (74, 16°). L 5.
- Pirri, P., „Di Lucca il protestante Don Giovanni“ (CivCatt ott. 4, 40/52; ott. 20, 159/69).
- Schmidlin, J., Papstgeschichte der neuesten Zeit. Bd. 2: Papsttum u. Päpste gegenüber den modernen Strömungen. Pius IX u. Leo XIII (1846—1903). Mchn., Kösel & Pustet (XXXVII, 610). Lw. M 27.
- Weinert, H., Dichtung aus dem Glauben. Ein Beitrag zur Problematik des literar. *Renouveau catholique* in Frankreich. Mit einer allg. Bibliographie des *Renouveau catholique*. Hamburg, Seminar f. roman. Sprachen u. Kultur (VII, 221). M 4,50.
- Vailhé, S., Vie du P. Emmanuel d'Alzon. T. II. 1851—1880. P., Bonne Presse (792). Fr 20.
- Ceresi, V., Il Padre Genocchi. Città del Vaticano, Tip. Poliglotta (VII, 604). L 25.
- Schweter, J., Eleonore Gräfin zu Stolberg-Stolberg 1843—1928, Oblatin des Benediktinerordens. Eine große Karitasapostelin. Eine Förderin der kath. Aktion. Kevelaer, Butzon & Bercker (223). M 3,20.
- Inguanez, M., L'Abate D. Ambrogio Amelli e la sua opera (ScuolaCatt 4, 385/400).
- Systematische Theologie.**
- Brinktrine, J., Zur Einteilung der Theologie u. zur Gruppierung der einzelnen theol. Disziplinen (ThGl 5, 569/75).
- Stolz, A., Positive u. spekulative Theologie (DThomasFr 3, 327/43).
- Kohnstamm, Ph., Kuenkel, F., De psychologie van het ongelooft. I end 2. Amst., Ten Have, 1933 (80; 78).
- Sertillanges, A., Katechismus der Ungläubigen. 2. Die Mysterien. Graz, Styria (170). M 2.
- Colombo, C., La filosofia religiosa di Maurizio Blondel (ScuolaCatt 4, 401/11).
- , G., Irreligiosità e religiosità di G. Carducci (Ebd. 466/80).
- McEvoy, P. J., The Idea of God in the Philosophy of Bergson (IrishEccIRecord Oct., 367/79).
- Willrodt, Stephanie, Semifikationen u. Vollifikationen in Vaihingers Philosophie des Als Ob. Lpz., Hirzel (XIII, 138 4°). M 4,50.
- Eing, B., Die Grundlagen des Relativismus (DThomasFr 3, 301/14).
- Wild, H. K. F., Der Anteil des Interesses am Werden von Weltanschauungen u. deren Einfluß auf das Erkennen. Emsdetten, Lechte (IX, 45). M 2,80.
- La Philosophie chrétienne. Journée d'études de la Société Thomiste II. Juvisy, Edit. du Cerf (176). Fr 20.
- Jansen, B., Die geistige Lage von heute u. die scholastische Philosophie (StimmZeit Okt., 40/49).
- , Die Wiedergeburt der scholast. Philosophie in der Neuzeit (ThGl 5, 576/85).
- Bruni, G., Agli arbori del neotomismo italiano con pagine inedite (Sophia 3, 351/61).
- Maritain, J., Sept leçons sur l'être et les premiers principes de la raison spéculative. P., Téqui (163). Fr 15.
- Manser, G., Das thomistische Individuationsprinzip (DThomasFr 3, 279/300).
- Klein, J., Gedanken zum Konstitutiv Gottes (FranziskStud 3, 201/207).
- Dobschütz, E. v., Prädestination (ThStudKrit 106, 1, 9/19).
- Philippe, Th., Contemplation métaphysique et Mystère de la création (RScPhTh 3, 345/58).
- Schultz, W., Das theol. Verstehen von Mensch u. Zeit (ZThK 3, 223/46).
- Landgraf, A., Das Wesen der habituellen Sünde (ThGl 5, 550/68).
- Gröhl, R., Der gefallene Mensch (ThPraktQu 4, 712/20).
- Althaus, P., Theologie der Ordnungen. Güt., Bertelsmann (39). M 1,20.
- Brauer, Th., Die Macht des Ordnungsprinzips (ThGl 5, 597/613).
- Silvani, M., Esposizione critica della dottrina cattolica Gesù Cristo. Roma, Libr. ed. „Studium“ (351). L 15.
- Kaup, J., Cur Deus homo? (FranziskStud 3, 232/42).
- Hufnagel, Die Angemessenheit der Erlösung durch den Kreuzestod Jesu Christi (RottenbMon Okt., 1/6).
- Rupprecht, Pl., Der Mittler u. sein Heilswerk. Sacrificium Mediatoris. Eine Opferstudie auf Grund einer eingehenden Untersuchung der Äußerungen des h. Thomas. Frbg., Herder (164). M 3,40.
- Réville, J., Sur la „satisfaction“ du Christ (BullLittEccI 7/8, 173/87).
- Carizzi, T., La Madre di Dio nell' Antico Testamento. Figure-Simboli. Vol. I. Cerrato Sannita, Tip. „La Modernissima“, 1933 (228 16°). L 6.
- Sertillanges, A. D., Le miracle de l'Eglise. P., Editions Spes (256). Fr 7,50.
- Gierens, M., Das Geheimnis der inneren Einheit der Kirche (StimmZeit Okt. 1/10).
- Roth, K. M., Lebendige Kirche. Vechta, Albertus-Verl. (24). M 0,28.
- Cordillo, M., L'Eucarestia sorgente dell' unità cristiana (CivCatt ott. 6, 16/27).
- Müncker, Th., Die psychologischen Grundlagen der kath. Sittenlehre. Düsseldorf, Schwann (340 4°). M 10,80.
- Margolius, H., Vom Wesen des Guten. Prinzipien der Ethik. Berl.-Charlottenburg 2, Pan-Verlagsges. (95). M 2.
- Roton, Pl. de, Les habitus, leur caractère spirituel. P., Labergerie (168).
- Raitz v. Frentz, E., Analyse der Hoffnung (Scholastik 4, 555/63).
- Thibaut, R., Les contrefaçons de l'espoir en Dieu (NouvRTh 8, 837/45).
- Maggean, R., The Christian Virtues. V. Charity (IrishEccIRecord Sept., 299/311). VI. Prudence (Oct., 380/93).
- Faidherbe, A., La justice distributive. P., Recueil Sirey (188).
- Noble, H.-D., Le discernement de la conscience. P., Lethiel-leux (418).
- Seelhammer, N., Die Individualpsychologie Alfred Adlers, dargestellt u. kritisch untersucht vom Standpunkt der kath. Moralthologie. Düsseldorf, Schwann (186). M 3.
- Cicala, Bassie altri, La moralità e le professioni. Firenze, Libr. ed. fiorentina (176). L 8.
- Mondrone, D., La moralità nella professione alla XVIII Settimana sociale di Padova (CivCatt ott. 6, 3/15).
- Pasquariello, G., Questioni morali sull'avvocatura. Roma, Libr. ed. „Studium“ (146 16°). L 5.
- Masino, C., Quesiti di moralità professionale del farmacista. Responsabilità della cooperazione. Ebd. (48 16°). L 2,50.
- Heilweck, Hat sich die Methode Smulders bewährt? (ThPrakt Quart 4, 790/97).
- Richstaetter, K., „Erlebnistheologie“ u. Mystik (Scholastik 4, 564/73).
- Hoffmann-Reichhoff, Paula Katharina, Versuch einer Metaphysik zum Weltbild der Mystik, anknüpfend an die Phänomene äußerer u. innerer Erfahrung unter Berücks. naturwiss. Forschungsergebnisse. Bonn, Röhrscheid (299). M 8,50.
- Praktische Theologie.**
- Röfser, E., Göttliches u. menschliches, unveränderliches u. veränderliches Kirchenrecht von der Entstehung der Kirche bis zur Mitte des 9. Jahrh. Pad., Schöningh (XVI, 192). M 10,80.
- Hilderscheid, H., Die päpstl. Reservatrechte auf die Besetzung der niederen Kirchenämter im Gebiete des Deutschen Reichs. Emsdetten, Lechte (XII, 76). M 3.
- Hollsteiner, J., Die Spruchpraxis der S. Romana Rota in Ehenichtigkeitsprozessen seit Geltung des C. J. C. Frbg., Herder (VIII, 163). M 3,80.
- Fink, P., Eheassistent u. allgemeiner Irrtum ((ThGl 5, 585/97).
- Schröcker, S., Die Kirchenpflugschaft. Die Verwaltung des Niederkirchenvermögens durch Laien seit dem ausgehenden Mittelalter. Pad., Schöningh (212). M 10,80.
- Tenbörg, E., Die Meßstipendien nach dem C. J. C. Ebd. (199). M 10.
- Boigelot, R., L'Eglise et le Capitalisme (NouvRTh 8, 804/23).
- Cuneo, N., Spagna cattolica e rivoluzionaria. Milano, Gilardi e Noto (355).

- Althaus, P., u. a., Die Kirche u. das Staatsproblem in der Gegenwart. Berl., Furche-Verl. (184). M 3,60.
- Obendiek, H., Um die Ordnung in der Kirche (EvangTh 6, 217/26).
- Faulhaber, M. v., Christentum u. Heidentum. Licht u. Finsternis. Eine Predigt bei der Bruder-Konrad-Feier in Altoetting am 8. Sept. 1934. Mchn., Huber (23). M 0,30.
- Godefried, Blut u. Boden, Ehre u. Freiheit! Das Vermächtnis Wittekinds u. seine Antwort auf die politischen Predigten des Kard. Faulhaber. Hannover, Engelhard (154). M 1,50.
- Breitenstein, D., Geist oder Blut? Pad., Bonif.-Druck. (64). M 1,35.
- Muckermann, F., Warum Konfessionen? Ebd. (24). M 0,60.
- Manacorda, G., La selva e il tempio. Studi sullo spirito del germanesimo. Firenze, Bemporad, 1933 (244). L 12.
- Bendiscioli, M., Moenius, G., Herwegen, I., Wust, P., Romanesimo e Germanesimo. La crisi dell'Occidente. Brescia, Morcelliana, 1933 (349). L 10.
- Maring, A., Der Gott der Deutschgläubigen u. unser Gott. Köln, Bachem (14). M 0,05.
- , Deutsches Volk u. christl. Sittengesetz. Ebd. (14). M 0,05.
- Franke, H., Was will die deutsche Glaubensbewegung? Ebd. (31). M 0,10.
- Faßbinder, H., Klare Begriffe! Gegen den Mißbrauch religiöser Begriffe in der neuheidn. Bewegung. Saarbrücken, Saarbrücker Druck. u. Verl. (16). M 0,15.
- Frör, K., Von der Landeskirche zur Reichskirche. Grundsätzliches zur Haltung des bayer. Luthertums. Mchn., Kaiser (45). M 0,75.
- Revetzlow, K., Klerikale Unterwelt. Die kath. Durchsetzung der protestant. Geistlichkeit. Verrat an Luther! Magdeburg, Nordland-Verl. (62). M 1,20.
- Elert, W., Bekenntnis, Blut u. Boden. Lpz. Dörfeling (55). M 1,80.
- Hermann, H., Diesseits-Religion. Frage u. Antwort. Eisenach, Hakenkreuz-Verl. (62). M 1,50.
- Precht, E., Vom Werden deutschen Glaubens. Berl.-Lichterfelde, Roß (32, 8 S. Abb.). M 0,75.
- Voigt, F., Deutscher Glaube. Zeugnisse aus Jahrtausenden. Mit 18 Bildern. Weimar, Duncker (255). M 3,80.
- Kelberbauer, W., Über nordische Gotteserkenntnis. Der religiöse Inhalt arteinigen Glaubens. Magdeburg, Nordland-Verlag (14). M 0,50.
- Knuth, W., Vom Wandel des religiösen Bewußtseins. Ein Wort zum Glaubensproblem unserer Tage. Würzb., Triltsch (77). M 1,80.
- Hoffmeister, M., Einführung in die nationalsozialistische Weltanschauung u. ihre Forderungen. Berl.-Lichterfelde, Verl. Langewort (44). M 1,25.
- Köberle, A., Evangelium u. Zeitgeist. Studien zum Menschenverständnis der Gegenwart. Lpz., Dörfeling (186). M 4.
- Ruland, L., Die Euthanasie. Pad., Bonif.-Druck. (16). M 0,50.
- Fischer, M., Katholische Krankenseelsorge. 2. Aufl. Frbg., Herder (XI, 354). M 4,20.
- Sinétv, R. de, Psychopathologie et direction. P., Beauchesne (XX, 258). Fr 16,50.
- Kastner, L., Tage der Einkehr. Achtägige Exerzitien für Weltleute. Mchn., Kösel (420). Lw. M 4,80.
- Stockums, W., Der Beruf zum Priestertum. Gedanken u. Erwägungen für Theologen u. Priester. Frbg., Herder (VII, 259). M 3,50.
- Weigl, F., Heimat u. Volkstum in religionspädagogischer Auswertung. Pad., Bonif.-Druck. (180). M 2,40.
- Schulz, K., Biologische Pädagogik. Gedanken über den Einfluß erbbiologischer Erkenntnisse auf unsere Anschauungen über Erziehung u. Unterricht. Bresl., Hirt (31). M 0,60.
- De Munnynck, Religiös-sittliche Führung Kinder u. Jugendlicher. Die psychologischen Grundlagen der religiös-sittlichen Führung. Emmenegger, P., Die Praxis der religiös-sittlichen Führung. Luzern, Institut für Heilpädagogik (32). Fr 0,95.
- Kastner, L., Die seelsorgliche Behandlung des abwegigen Charakters (ThPraktQu 3, 506/18; 4, 732/48).
- Theissen, Le curé et la visite des écoles (NouvRTh 8, 824/36).
- Egle, F., Ein kath. Katechismus in organischer Form. Pad., Schöningh (XVI, 144). M 1,20.
- Schmitz, P., Katechismus der kath. Religion. Ein Vorschlag zur Verbesserung des deutschen Einheitskatechismus. Ebd. (176). Lw. M 1,20.
- Kunz, Chr., Katechismus der kath. Religion für die Volksschulen. Ein Versuch zur Verbesserung des deutschen Einheitskatechismus. Mchn., Kösel (137). Hlw. M 0,80.
- Martin, B., Glaube und Leben. Ein kath. Religionsbuch für achte Klassen u. Fortbildungsschulen. Tl. 3. Ebd. (38). M 0,45.
- Krajewski, F., Christus bei den Kindern. Neue Kinderpredigten. Frbg., Herder (XV, 157). M 2.
- Pelz, J., Kinderpredigten. Neue Folge. Mchn., Kösel (207). M 3,20.
- Gmelch, J., Seelenbrot. Predigten, Ansprachen u. Vorträge. Bd. 3. Rottenburg, Bader (307). M 5,40.
- , Passionsbilder im Lichte der Gegenwart. Fastenpredigten. 2. Aufl. Ebd. 1935 (120). M 2,50.
- Restle, C., Die Sünde. Fastenpredigten. 2. Aufl. Ebd. 1935 (75). M 1,50.
- Vorspel, F., Fastenpredigten, im Dom zu Köln 1934 gehalten. 1. 2. 4—6. Köln, Bachem. Je M 0,20.
- Klima, L., Die Osannah-Glocke. Fest- u. Gelegenheitspredigten. Bd. 1. Warnsdorf, Opitz (186). M 2,60.
- Grewe, H. de, Kurz u. gut. Fünfminutenpredigten. Aus dem Holländ. übertr. von G. J. Winands. Pad., Schöningh (166). M 1,80.
- Kurz, M., Die Höllenpredigt (ThPraktQu 4, 748/58).
- Schubert, F., Grundzüge der Homiletik. 3., umgearb. Aufl. Graz, Moser (XII, 97). S 3.
- Walterscheid, J., Deutsche Heilige. Mit 555 zumeist bisher unveröff. Bildern usw. Mchn., Kösel (XI, 468). Lw. M 6,20.
- Menth, R., Der h. Pestpatron Rochus u. seine Maßformulare in den Drucken des *Missale Romanum* bis 1570 u. im O. F. M. (FranziskStud 3, 208/31).
- Lipphardt, W., Studien zu den Marienklagen. Marienklage u. germanische Totenklage (BeitrGeschDtschSpracheLit 3, 390/444).
- Mercati, G., L'Eucologio di S. Maria del Patire (RBénéd 2/3, 224/40).
- Cramer, H., Das geweihte Krautbünd. Mit 27 Abb. Pad., Schöningh (57; 5 S. Abb.). M 1.
- Löffgren, O., Euringer, S., Nachtrag zu der Cyrillus-Liturgie (ZSemitistik 3/4, 264/80).
- Euringer, S., Die Geschichte von Nārgā. Ein Kapitel aus der abessinischen Kulturgeschichte des 18. Jh. (Ebd. 281/311).
- Capelle, B., Le Kyrie de la Messe et le pape Gélase (RBénéd 2/3, 126/44).
- Spanke, H., Aus der Vorgeschichte u. Frühgeschichte der Sequenz (ZdschAlt 1/2, 1/39).
- Niechaj, M., Oratio liturgica pro defunctis in Ecclesia Russa orthodoxa. Lublin, Towarzystwo Wiedzy Chrześcijańskiej. 1933 (227).
- Morin, G., Sur la date et la provenance de l'Ordo *Scrutini* du cod. Ambros. T. 27 sup. (RBénéd 2/3, 216/23).
- Jorio, D., Sacerdos alter Christus. De instructione pro scrutinio ad Ordines peragendo commentarius. Romae, „Arti grafiche“ (218). L 10.

Christliche Kunst.

- Adenauer, Hanna, Die Kathedrale von Laon. Studien zu ihrer Geschichte u. ihrer stilist. Fundierung. Düsseldorf, Schwann (77 mit Abb., 12 S. Abb. 4°). Pp. M 3.
- Colombo, A., I dittici eburnei e le ampole metalliche della Basilica Reale di Monza. Monza, „Arti grafiche“ (18 4°).
- Diehl, A., Tilman Riemenschneider, der große deutsche Bildhauer u. Bildschnitzer. 2. Aufl. Würzb., Amend (63; XVI S. Abb.). M 1.

Prälat Prof. Dr. Diekamp zur Vollendung des 70. Lebensjahres

In unserem Verlage sind folgende Werke erschienen:

Die Gotteslehre des hl. Gregor von Nyssa. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte der patristischen Zeit. I. Teil. 1896. VIII, 260 S. RM 4.—.

Die Ausführung zeugt nicht nur von fleißigem Studium und großer Begeisterung für den tiefsinnigen Theologen und Philosophen, sondern auch von tüchtigem Wissen in der Dogmengeschichte und in der Theologie.
Theologische Quartalschrift 1899, Heft 2

Hippolytus von Theben. Texte und Untersuchungen. 1898. LXX, 178 S. RM 6.50.

Es ist dem Verfasser gelungen, in dieser Schrift eine Frage zu lösen, die seit dem 16. Jahrhundert der Lösung harrete . . . Die Ausgabe von D. ist augenscheinlich mit größter Sorgfalt gemacht.
Byzantinische Zeitschrift Bd. XI, Heft 1/2

Die origenistischen Streitigkeiten im 6. Jahrhundert und das 5. allgemeine Konzil. 1899. IV, 144 S. RM 3.50.

Die Schrift von D. ist als ein wertvoller Beitrag zur Aufhellung der Kirchengeschichte zu bezeichnen und erweist sich sachlich noch fruchtbarer als seine ebenfalls durch ihre große Umsicht und Sorgfalt gekennzeichnete Untersuchung über Hippolytus von Theben.
Deutsche Literaturzeitung 1900 Nr. 23.

Doctrina patrum de incarnatione verbi. Ein griechisches Florilegium aus der Wende des 7. und 8. Jahrhunderts zum ersten Male vollständig herausgegeben und untersucht. 1907. Mit 2 Tafeln. XCII, 368 S. RM 20.—.

Die Wissenschaft schuldet Diekamp für seine aufopferungsvolle Arbeit bleibenden Dank.
Theologische Literaturzeitung 1908 Nr. 19.

Der Ursprung des Trinitätsbekenntnisses. Rede beim Antritt des Rektorates der Westf. Wilhelms-Universität, gehalten am 15. Oktober 1910. 1910. 32 S. RM 0.60.

Allen religiös interessierten Kreisen sei die Rede bestens empfohlen.
Literarischer Handweiser 1911, Nr. 16/17.

Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas. Band I. *Einleitung in die Dogmatik. Die Lehre von Gott, dem Einen. Die Lehre von Gott, dem Dreieinigen.* 1934. 7. durchgesehene Auflage. XX, 359 S. Geheftet RM 8.15, gebunden RM 9.75. Band II. *Die Lehre von der Schöpfung. Die Lehre von der Erlösung durch Jesus Christus. Die Lehre von der Gnade.* 1930. 6. vermehrte u. verbesserte Auflage. X, 585 S. Geheftet RM 12.30, gebunden RM 14.10. Band III: *Die Lehre von den Sakramenten. Die Lehre von den letzten Dingen.* 1930. 6. verm. u. verb. Auflage. VIII, 491 S. Geheftet RM 11.—, gebunden RM 13.—.

P. Meinrad Benz O.S.B. findet hier vereinigt „Übersichtlichkeit der Einteilung, Reichhaltigkeit, verbunden mit Knappheit, große Klarheit und Gefälligkeit der Darstellung, geschickte Erfüllung der positiven wie der spekulativen Aufgabe der Dogmatik, besonders aber das erfolgreiche Streben, überall treu die Lehre des hl. Thomas darzustellen und zugleich sorgfältig alle neuen Fragen mit dem Lichte seiner Lehre zu beleuchten, alle neuen Erkenntnisse in diese Lehre einzuordnen.“

Divus Thomas, Freiburg i. Schw. 1933, Nr. 4.

Münsterische Beiträge zur Theologie. Herausgegeben von Franz Diekamp u. Richard Stapper. Seit 1923. Bisher 20 Hefte.

Theologische Revue. In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Franz Diekamp und Arnold Strucker. Seit 1902. Halbjährlich RM 8.—.

Jede Buchhandlung liefert



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Die Spruchpraxis der S. Romana Rota in Ehenichtigkeitkeitsprozessen seit Geltung des C.J.C.

Auf Grund gedruckter und ungedruckter
Rotal-Urteile bearbeitet von

Johannes Hollnsteiner

Professor an der Universität Wien

Großoktav. 172 S. Geh. 3.80 Mark.

Die Arbeit schließt sich der Systematik des Eherechts in C. J. C. an, berücksichtigt aber die praktischen Bedürfnisse der kirchlichen Tribunale, für die die Urteile der S. R. R. normativ sind. Erst durch diese Schrift werden eine Reihe wichtiger Eheentscheidungen bekannt. Ein wertvoller Beitrag zum katholischen Eherecht, in dem wichtiges ungedrucktes Material, bis zur Gegenwart reichend, verwertet wurde.

*

Der kirchliche Weiheprozeß

systematisch dargestellt und kritisch gewürdigt von

Dr. theol. Dr. iur. Erwin von Kienitz

Domvikar des Metropolitankapitels München und Freising

Großoktav. 142 S. 4 Mark.

Diese Schrift unternimmt es, eine prozeßrechtliche Materie erschöpfend darzustellen, die heute besondere Bedeutung erlangt hat durch eine Reihe von gesetzgeberischen Maßnahmen der Römischen Kongregationen. Juristen wie Dogmatiker werden gut orientiert über die zahlreichen mit dem Weiherecht verknüpften Fragen des dogmatisch-kanonischen Grenzgebiets.

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

Soeben erschien in 2. Auflage:

Dr. Benno Kern

Opa an den Opa!

Psychologie und Technik der geistigen Schulung. VIII, 176 S. Kartonierte RM 2.80, Leinenband RM 3.70.

Eine moderne Lern- und Arbeitstechnik, für den Geistesarbeiter unentbehrlich.

Aus den sämtlich zustimmenden Beurteilungen der 1. Auflage:

„... wissenschaftlich im Aufbau, fesselnd geschrieben... etwas grundsätzlich Neues... hat einen stark erzieherischen Wert... ein zuverlässiger Führer und Wegweiser zu erfolgreicher geistiger Arbeit... ein Buch, aus dem Studierende viel praktischen Nutzen ziehen können... wohl das Beste, was die deutsche Literatur bisher über diese Dinge zu verzeichnen hat...“

Jede Buchhandlung legt die Schrift zur Einsicht vor.

Verlag Aschendorff, Münster in Westf.

Soeben erschien:

Hans Hoffmann, Ministerialrat i. R.

Zum Wandel im deutschen Erziehungs- und Bildungsraum der Gegenwart

gr. 8°. 108 Seiten. Kartonierte 2.80 RM

Prof. Dr. Dr. Steinbüchel, Gießen, schreibt darüber: ... Der Verf. ist ein Mann, der jahrzehntelang pädagogische Erfahrung gesammelt und sich um die hessische Lehrerbildung großes Verdienst erworben hat. Er ist zugleich bemüht, die neue Zeit und ihre erzieherischen Grundsätze zu verstehen. Als treuer und überzeugter Katholik stellt er sich in die Mitarbeit an der Gestaltung des Erziehungswesens auch heute verantwortungsbewußt hinein. Aus diesen beiden Einstellungen, der historischen wie der zur Gegenwart, ist sein Buch entstanden. Es bietet einen guten und gediegenen Überblick über das Bildungsproblem, wie es sich historisch entfaltet, und zeigt die heutigen Strebungen an Hand bester Literaturkenntnis der Gegenwart auf. So steuert alles in dem Buche darauf hin, das heutige Werden und Streben verstehen zu lehren. Am wertvollsten und die Eigenart des Buches ausmachend ist die Stellungnahme vom positiv gläubigen Standpunkte aus. Dieselbe ist keine negative Kritik, sondern ein wirkliches Verstehenwollen und der Aufweis jenes Positiven, das uns wertvoll ist und an dem wir mitarbeiten können und sollen. — Der Wunsch nach einer solchen Klärung wird allen in der Volksbildung stehenden Kreisen um so mehr erfüllt, als Hoffmann auch einen guten Überblick über die in Frage kommende Literatur bietet und diese selbst eingehend studiert und in seinem Buch verarbeitet hat. Sehr wertvoll ist der historische Weitblick des Verfassers, aus dem er das Gegenwärtige begreift; das kommt gut zur Darstellung. Hier wird also erstmalig, und zwar in aller Gründlichkeit, durch einen verläßlich bewährten Fachmann dem katholischen Bildungstreben innerhalb des nationalsozialistischen Staates der klare Weg zu dem erreichenswerten Ziel gewiesen.

Durch jede Buchhandlung!

FRANZ BORGMAYER, Verlag, HILDESHEIM